

## Gliederung

0. Einleitung .....	2
1. Die allgemeine Entwicklung der Hochschule 1961 - 1963 .....	4
1.1 Die Störfreimachung der Hochschule ab Sommer 1961 .....	4
1.2 Strukturelle Veränderungen an der Hochschule 1961 - 1963 .....	8
1.3 Der erste Großrechner an einer Hochschule der DDR .....	10
1.4 Die Neuwahl des Rektors .....	11
1.5 Orientierungen nach dem VI. Parteitag der SED .....	15
2. Die Entwicklung der Lehre, Erziehung und Weiterbildung 1961 - 1963 .....	17
2.1 Studenten- und Beschäftigtenzahlen .....	17
2.2 Entwicklung der Studieninhalte und Studienleistungen .....	18
2.3 Wissenschaftlicher Nachwuchs .....	27
2.4 Frauenarbeit an der THM 1961 bis 1963 .....	30
3. Die Entwicklung der Forschungsarbeit 1961 bis 1963 .....	33
3.1 Ergebnisse der Forschungsarbeit 1961- 1963 .....	34
3.2 Plan- und Vertragsforschung 1961 - 1963 .....	35
3.3 Veröffentlichungen.....	39
3.4 Bibliothek.....	39
4. Die internationalen Beziehungen der Hochschule 1961 bis 1963 .....	41
5. Das Baugeschehen an der Hochschule 1961 bis 1963 .....	46
6. Bilanz nach zehnjährigem Bestehen der Bildungseinrichtung .....	50
7. Anhang .....	54
7.1 Verzeichnis der Abkürzungen .....	54
7.2 Anmerkungen .....	54
7.3 Quellen- und Literaturverzeichnis .....	62

## **0. Einleitung**

Die Arbeit zum Thema "Zur Geschichte der Technischen Hochschule Magdeburg von 1961 bis zum 10jährigen Bestehen der Bildungseinrichtung im September 1963" setzt sich das Ziel, das Geschehen an der Hochschule, eingeordnet in die territoriale und nationale Entwicklung, zu rekonstruieren.

Am Beginn wird untersucht, wie die Bildungs- und Wissenschaftspolitik der ehemaligen DDR die Entwicklung der Hochschule beeinflusste, welche strukturellen Veränderungen sich vollzogen und welche bedeutenden Ereignisse im Hochschulleben zu verzeichnen waren.

Die folgenden Kapitel beschäftigen sich mit verschiedenen Bereichen des Hochschullebens, der Entwicklung der Lehre, Erziehung und Weiterbildung, der Forschung, den Internationalen Beziehungen, sowie der baulichen Entwicklung der Hochschule.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich insgesamt in die Einleitung, 5 Kapitel, zusammenfassende Bemerkungen und einen Anhang.

Letzterer enthält die Anmerkungen sowie das Quellen- und Literaturverzeichnis.

In der den 5 Kapiteln folgenden Zusammenfassung werden die Ergebnisse der Arbeit fixiert und Hinweise zu offenen Problemen und weiterführenden Fragestellungen gegeben.

Unter Beachtung der Wissenschaftlichkeit der Aussagen setzt sich die Autorin das Ziel, durch eine abwechslungsreiche Gestaltung der Arbeit und einen ansprechenden Stil das Interesse des potentiellen Lesers an der Hochschulgeschichte zu wecken.

Das Thema der Arbeit korrespondiert mit der Aufgabe des Universitätsarchivs, in den folgenden Jahren einen umfangreichen Beitrag zur Universitätsgeschichtsschreibung zu leisten.

Anfänglich war geplant, die Arbeit bis zum Ende der ersten Phase der Hochschulreform im Frühjahr 1968 zu führen. Das vorhandene Material war jedoch so umfangreich, daß es nach Ansicht der Autorin den Umfang dieser Arbeit gesprengt hätte. Eine größere Straffung bzw. Verallgemeinerung des Inhalts wäre am Ziel vorbeigegangen, die Hochschulgeschichte in ihrer Vielfalt aufzuzeigen.

Die vorliegende Arbeit baut auf der von Carmen Schäfer auf, die die Entwicklung der Universität von 1953 bis 1961 untersuchte. Die Vorgehensweise beider Autorinnen ist jedoch sehr unterschiedlich.

War Carmen Schäfer bemüht, in ihrer Arbeit einen größeren Entwicklungsabschnitt zu erfassen, so wird in der vorliegenden Arbeit dem Detail der universitären Entwicklung größere Beachtung geschenkt. Dies scheint berechtigt, da es zunächst nicht um eine Veröffentlichung des vorliegenden Textes geht, also keine unmittelbaren Diskussionen um Seitenzahlen anstehen, sondern eine Materialgrundlage für spätere Veröffentlichungen, eine Sammlung von Fakten bzw. eine erste Aufbereitung von Fakten im Sinne einer neuen Geschichtsschreibung für die Hochschule geschaffen werden soll.

In späteren Diskussionen soll aus beiden Arbeiten eine Methode des Herangehens an die Universitätsgeschichtsschreibung der Technischen Universität "Otto von Guericke" entwickelt werden.

Anfang und Endpunkt dieser Arbeit werden absichtlich nicht mit konkreten Daten verbunden, wie z.B. dem 11. Mai 1961 (Statusänderung und Namensgebung), um die Entwicklungsprozesse, die meist

studienjahresweise wirkten, nicht abrupt beginnen bzw. enden zu lassen. Dieser Fakt sollte nach Auffassung der Autorin auch später berücksichtigt werden.

Im Archiv der TUMD liegen schon zwei Arbeiten von Diplomingenieuren der Hochschule vor, die in Vorbereitung von Promotionen verfaßt wurden und die den geschichtlichen Werdegang der Einrichtung im genannten Zeitraum beschreiben. (1) Die heute im Universitätsarchiv aufbewahrten Quellen wurden in beiden Arbeiten nur in begrenztem Maße ausgewertet, da sie z.T. noch nicht aufbereitet waren, aber auch die Zeit der Autoren nicht ausreichte, alles schon Vorhandene zu sichten. Da die Diplomingenieure außerdem in der historischen Forschung unerfahren waren, blieben viele geschichtliche Zusammenhänge unberücksichtigt, manches wichtige Ereignis wurde lediglich erwähnt. Ungeachtet dieser Vorbehalte bieten die Arbeiten interessante Denkansätze für die Universitätsgeschichtsschreibung.

Anlässlich verschiedener Jahrestage des Bestehens der Technischen Universität "Otto von Guericke" wurden geschichtliche Abrisse, Biographien und Abrisse über die Entwicklung einzelner Fachrichtungen verfaßt, die gleichfalls in die Bearbeitung einbezogen wurden. (2)

Das Archiv der Technischen Universität Magdeburg bewahrt in seinem A-Bestand (3), der den Zeitraum 1953 bis 1968 umfaßt, umfangreiches Quellenmaterial für das zu bearbeitende Thema auf. Es handelt sich dabei um Sitzungsprotokolle, um Rechenschafts- und Informationsberichte, um Analysen und Statistiken der obersten und anderen Leitungsorgane der Technischen Hochschule, desweiteren um Schriftverkehr mit Ministerien, Behörden sowie Industriebetrieben Magdeburgs und um vieles andere mehr.

Das Universitätsarchiv verfügt außerdem über einen lückenlosen Bestand der Hochschulzeitung, der bisher ebenfalls nur unzureichend ausgewertet wurde.

Das Material der vorliegenden Arbeit wurde von der Autorin bereits für Artikel der Universitätszeitung verwendet. Weitere Artikel sind geplant.

## **1. Die allgemeine Entwicklung der Hochschule 1961 - 1963**

Für die 1961 zwölf Jahre bestehende DDR konstatierte die Partei- und Staatsführung in jenem Jahr bedeutende Veränderungen in vielen Bereichen der Wirtschaft, bedingt durch die Schaffung sozialistischer Produktionsverhältnisse. Die Grundlagen des Sozialismus begannen sich nach Auffassung der SED zu stabilisieren, so daß es jetzt darauf ankam, die Arbeiter- und Bauernmacht zu festigen und ihre Verteidigungsmacht zu stärken. Eng damit verbunden entstand die Notwendigkeit, die Strategie und Taktik der weiteren Entwicklung des Sozialismus in der DDR auszuarbeiten und die konkreten Aufgaben zu bestimmen, deren Lösung nun anstand.

Die ökonomischen und ideologischen Auswirkungen des kalten Krieges erschwerten und beeinflussten diese Entwicklung. Durch die offene Grenze mußte die DDR materielle Verluste zwischen 120 und 200 Milliarden Mark verkraften. (4) Diese Verluste mußten wettgemacht und die wirtschaftlichen Disproportionen, die im Ergebnis des Krieges und der Reparationszahlungen entstanden waren, überwunden werden. Mit dem Beginn des Baues der Berliner Mauer am 13. August 1961 verstärkte sich die ökonomische, politische und ökonomische Abgrenzung vom anderen Teil Deutschlands. All diese Probleme beeinflussten das Hochschulgeschehen auf vielfältige Art und Weise.

### **1.1 Die Störfreimachung der Hochschule ab Sommer 1961**

Mit Beginn des neuen Studienjahres im September 1961 häuften sich an der Technischen Hochschule "Otto von Guericke" Magdeburg Diskussionen zu den Auswirkungen der Maßnahmen vom 13. August 1961. Bereits am 5. September 1961 verabschiedete der Senat eine "Erklärung ... zu den jüngsten Maßnahmen der Regierung der DDR" (5)

Mitte September 1961 bildete die Hochschule eine Kommission "Störfreimachung", unter dem Vorsitz von Dr. Fleischer, um die Anstrengungen der einzelnen Institute der Hochschule in dieser Aktion zu koordinieren und zu leiten sowie eigene Reserven bei der Störfreimachung aufzudecken. (6)

Es ging darum, die Abhängigkeit von westlichen Lieferungen für die Wirtschaft der DDR zu überwinden, "um jeden politischen Erpressungsversuch unwirksam zu machen." (7) Zur Unterstützung der Industrie wurden alle Institute der Hochschule aufgefordert, ihr Forschungsprogramm mit dem Ziel zu überprüfen, möglichst große Forschungskapazitäten für die Lösung wichtiger wirtschaftlicher Schwerpunktaufgaben freizumachen. Sowohl für die Grundlagen- als auch für die Zweckforschung ergaben sich hier außerordentlich lohnende und interessante Objekte.

Das belegen erste Ergebnisse, wie z.B. ein vom Institut für Schweißtechnik entwickelter neuer Elektrodenwerkstoff, der eine Einsparung von über 300 000 Westmark ermöglichte, und die im Institut für Werkstoffkunde gemeinsam mit den VEB Schwermaschinenbau Karl Liebknecht Magdeburg vorgenommenen Untersuchungen zur Erprobung eines 15 MEV-Betatrons, nach deren erfolgreichem Abschluß auf Importe derartiger Geräte aus dem kapitalistischen Ausland verzichtet werden sollte.

Das Institut für Antriebstechnik und Konstruktionslehre entwickelte hochelastische Gummifederkuppungen (Periflex-Kupplungen), die bisher aus Westdeutschland bezogen werden mußten, zu einer solchen Reife, daß mit der Serienproduktion bereits 1962 begonnen werden konnte. (8) Desweiteren wurden neue Geräte zur zerstörungsfreien Werkstoffprüfung mit Hilfe der Isotopentechnik entwickelt.

Bei der Unterstützung der Störfreimachung der Industrie durch die Institute der Hochschule drängte die Hochschulleitung jedoch, nachdem die ersten Probleme aufgetreten waren, darauf, von der Industrie zu verlangen, die Institute nicht mit Aufträgen zu überschütten. (9)

Ein wesentliches Problem aller Universitäten und Hochschulen war der Mangel an Fachbüchern aus DDR-Produktion. So mußten allein an der THM den Studenten jährlich Bücher aus westdeutschen Verlagen im Werte von 5000 - 6000 DM zur Verfügung gestellt werden. Es wurde abgeschätzt, daß die geplante Erhöhung der Studentenzahl diesen Betrag rasch auf 12 000 DM vergrößern würde.

Auf Anregung der Hochschulen erweiterten der VEB Fachbuchverlag und der VEB Verlag Technik das bereits vorliegende Buch "Grundwissen des Ingenieurs". Die Arbeiten am mehrbändigen "Ingenieurtaschenbuch für den Maschinenbau" (je Band 2 000 Seiten) wurden intensiviert, so daß mit der Herausgabe 1963 begonnen werden konnte. Analog zu diesem Buch wurde ein "Ingenieurtaschenbuch für Elektrotechnik" vorbereitet. Prof. Dr.-Ing. Kurt, Prof. Dr.-Ing. Pajer und Dipl.-Ing. von der Ohe von der THM erarbeiteten ein Lehrbuch der Fördertechnik. (10)

Prof. Herrmann schlug vor, das Staatssekretariat aufzufordern, den verschiedenen Hochschulen Aufträge zur Erarbeitung von Lehrbüchern zu erteilen. Mit Hilfe der anderen sozialistischen Staaten sollte versucht werden, die dort erschienenen Lehrbücher zu übersetzen und in der DDR zu veröffentlichen.

Ein Vorschlag, aus Lehrbriefen Lehrbücher zu entwickeln, wurde recht kontrovers diskutiert. Herr Cziommer vom Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen verwies darauf, daß bereits eine Vielzahl in der DDR verfaßter Lehrbriefe in Westdeutschland zu Lehrbüchern zusammengestellt worden seien.

Erneut wurde diskutiert, ob es ratsam wäre, weiter in westdeutschen Zeitschriften zu veröffentlichen. Prof. Stumpp, zu dieser Zeit Prorektor für Studienangelegenheiten, forderte in diesem Zusammenhang, mehr im Inland zu publizieren. (11)

Nach den Maßnahmen vom 13. August orientierten sich die Hochschulangehörigen stärker als bisher an der Sowjetunion, die auf vielen Gebieten als führend galt. Die wissenschaftlichen Verbindungen zur Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern sollten ausgebaut werden. Dabei galt es, noch vorhandene Hindernisse, wie die ungenügende Auswertung sowjetischer Arbeiten und Fachzeitschriften und die oft noch nicht vollständig und zu langsam weitergegebenen wissenschaftlichen Informationen, schnell zu überwinden.

Prof. Weinhold kritisierte, daß die Hochschule über die wichtigsten sowjetischen Veröffentlichungen bisher nicht in der DDR, sondern über westliche Fachzeitschriften informiert würde. (12)

Der Rektor schlug vor, im Rahmen des Freundschaftsvertrages mit der TH Baumann Moskau, einen Austausch von Büchern und Dokumentationen zu organisieren.

Als Hemmnis erwies sich, wie der Rektor in der Senatssitzung vom 27. September 1961 feststellte, daß nur wenige Studenten und Mitarbeiter ihre russischen Sprachkenntnisse dazu nutzten, sowjetische Fachliteratur auszuwerten. (13)

Entsprechend der Orientierung des Staatssekretariats unterbreitete Herr Cziommer den Vorschlag, wertvolle Geräte in Zukunft zentral anzuschaffen und bei Bedarf auszuleihen. Er informierte darüber, daß der Ministerrat eine Anordnung erlassen hätte, nach der in den Betrieben vorrangig wichtige Geräte für wissenschaftliche Institute hergestellt werden sollten. Zudem sei das Staatssekretariat gewillt, Reparaturen für Spezialgeräte zu zentralisieren. Diesen Gedanken aufgreifend, schlug Prof. Kurth vor, an der TH bestimmte wertvolle Geräte, die in einzelnen Instituten wenig gebraucht würden, zentral anzuschaffen und in einem Gerätepark unterzubringen.

Wichtig war auch das Problem der Sicherheit der Hochschule, zu dem Verwaltungsdirektor Hugk umfassendere Informationen gab. Er stellte fest, daß es an allen Hochschulen in Sicherheitsfragen Schwierigkeiten gab, weil die Komplexe nicht abgeschlossen wie Betriebe, sondern in der ganzen Stadt verteilt waren. Verschiedene Vorfälle aus der unmittelbaren Vergangenheit veranlaßten ihn zu fordern, daß jeder Hochschulangehörige den Fragen der Sicherheit größere Bedeutung beimessen müsse. (14)

Im Herbst 1961 zeigte sich in der DDR, daß bei der Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes beträchtliche Rückstände auftraten. Der Zuwachs der Arbeitsproduktivität blieb hinter den Planzielen zurück, während die Geldeinnahmen der Bevölkerung unplanmäßig stiegen. Die Versorgung bereitete in vielen Bereichen außerordentliche Schwierigkeiten, was wiederum zu beträchtlichen politisch-ideologischen Schwankungen führte. Verursacht wurde letzteres durch die diversen Probleme, die mit dem Mauerbau entstanden waren. Um die wirtschaftliche Lage der DDR zu verbessern und entstandene Schwierigkeiten zu meistern, waren außergewöhnliche Anstrengungen erforderlich. Die Arbeitsproduktivität und die Warenproduktion sollten bei annähernd gleichem Lohnniveau gesteigert werden. Dieses Ziel wurde mit dem Produktionsaufgebot verfolgt. Darin ging es um die volle Ausnutzung der Arbeitszeit, die rasche Steigerung der Arbeitsproduktivität durch beschleunigten wissenschaftlich-technischen Fortschritt, um Qualitätserhöhung und Senkung der Ausschußquote durch Qualifizierung der Arbeiter, um strengste Sparsamkeit, maximale Materialausnutzung und um reale Normen. In vielen Betrieben begann man die Arbeitsorganisation zu verbessern, Stillstandszeiten zu verringern und auffallend weiche Normen zu korrigieren.

Auch im Produktionsaufgebot wurde den Magdeburger Betrieben die Hilfe und Unterstützung der Hochschule zuteil. Diese Unterstützung so effektiv wie nur möglich zu gestalten und eigene Reserven aufzudecken, war Ziel der Arbeit der eigens zu diesem Zweck an der Hochschule gebildeten Kommission, die unter der Leitung von Dr. Beckert, dem späteren Rektor der Hochschule, stand.

Bei der kritischen Analyse des Standes der Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes 1961 wurde auf der Wirtschaftskonferenz der SED Mitte Oktober 1961 darauf hingewiesen, daß das Problem der Störfreimachung auch ein Problem der besseren Organisation in der Wirtschaft sei. Damit wurde die Untrennbarkeit von Störfreimachung und Produktionsaufgebot verdeutlicht. Die Gewerkschaften übernahmen die Organisation und Leitung des Produktionsaufgebotes.

Auf einer Vertrauensleute-Vollversammlung der Hochschule wurde die Aufmerksamkeit in der Gewerkschaftsarbeit beim Produktionsaufgebot und bei der Weiterführung der Störfreimachung auf folgende Schwerpunkte gelenkt:

- schnellste Einführung von Forschungsergebnissen in die Praxis;
- Verkürzung der Bearbeitungszeit für Forschungsaufgaben;
- Orientierung auf Fachliteratur der sozialistischen Länder, besonders der Sowjetunion;
- Mithilfe bei der Schaffung neuer Lehrbücher;
- engere Zusammenarbeit der einzelnen Institute einschließlich ihrer Werkstätten und deren volle Kapazitätsauslastung;
- strengste Sparsamkeit beim Verbrauch von Materialien;
- Förderung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit. (15)

Ende 1961 wurde im Senat die Wirtschaftskonferenz der SED ausgewertet, an der auch drei Hochschulangehörige als Gäste teilgenommen hatten. Gemäß den Diskussionen der Tagung orientierte der Senat darauf, das System der persönlichen Leitung und Verantwortung wieder herzustellen und die Autorität der Leiter zu stärken. Intensiv wurde auch die Frage der vollen Ausnutzung der Arbeitszeit erörtert. (16)

Eine weitere Forderung der Wirtschaftskonferenz hatte darin bestanden, die jungen Ingenieure mehr als bisher zu befähigen, ökonomisch zu denken. Ihre ökonomische Ausbildung sollte verstärkt werden, mit der Begründung, die technische Entwicklung vollziehe sich nicht im luftleeren Raum, sondern habe immer einen ökonomischen Hintergrund. Dementsprechend beschloß der Senat schon im Dezember 1961, zu untersuchen, wie in den Ausbildungsplänen die Tätigkeit des Ingenieurs mit der Behandlung ökonomischer Probleme stärker verbunden werden könnte. (17)

Ähnlich wie die Wirtschaftskonferenz der SED am 10. und 11. Oktober 1961 orientierte Ende November 1961 die 14. Tagung der SED auf die Verbesserung der Planung und Organisation von Wissenschaft und Forschung, um den Nutzeffekt der Wissenschaft zu erhöhen und eine engere Verflechtung der Wissenschaft mit der Produktion zu erreichen, um die Ergebnisse der Forschung und Entwicklung rascher nutzen zu können. Dabei sollten die vorhandenen Mittel und Kräfte in der Forschung auf die volkswirtschaftlich vordringlichsten Schwerpunkte konzentriert werden, die für den wissenschaftlich-technischen Höchststand und eine rasche Steigerung der Arbeitsproduktivität entscheidend waren.

## 1.2 Strukturelle Veränderungen an der Hochschule 1961 - 1963

Diese neuen Aufgabenstellungen und Schwerpunktsetzungen führten 1961 - 1963 noch nicht zu grundlegenden Strukturänderungen an der Hochschule. Wie in der umseitigen Abbildung sichtbar bestanden an der THM drei Fakultäten:

die Fakultät für Mathematik, Naturwissenschaften und technische Wissenschaften (Fakultät I) mit den Dekanen Prof.Dr.-Ing. Göcke (bis einschließlich Studienjahr 1961/1962) und Prof. Dr.rer. nat. habil. Müller (ab Studienjahr 1962/1963), die Fakultät für Technologie des Maschinenbaus (Fakultät II) mit dem Dekan Prof.Dr.-Ing. Weinhold (bis 1963) und die Fakultät für Maschinenbau (Fakultät III) mit den Dekanen Prof.Dipl.-Ing. Herrmann (bis einschließlich Studienjahr 1961/1962) und Prof.Dr.-Ing. habil. Rößner (ab Studienjahr 1962/1963).

Die Entwicklung der Fakultäten war regelmäßiger Bestandteil der Beratungen des Senats.

Im September 1961 legte der Dekan der Fakultät I dem Senat einen Bericht vor, wonach die Fakultät aus 8 Instituten mit insgesamt 126 Beschäftigten bestand. Die 8 Institute waren das Mathematische, das I. und II. Physikalische und das Chemische. Dazu gehörten desweiteren das Institut für Technische Mechanik, das für Festigkeits- und Schwingungslehre, das für Elektrotechnik sowie das für Regelungstechnik. Zu den Mitarbeitern gehörten 9 Professoren, 13 Dozenten bzw. wissenschaftliche Mitarbeiter, 47 Assistenten sowie 56 Lektoren und technisches sowie verwaltungstechnisches Personal. 1961 wurden an der Fakultät 3 Promotionen und eine Ehrenpromotion durchgeführt und 10 Diplome vergeben. (18)

Der Dekan der Fakultät II berichtete im Dezember 1961 vor dem Senat. Zur Fakultät für Technologie des Maschinenbaus gehörten zu diesem Zeitpunkt 7 Institute und 6 Fachrichtungen.

Es waren 7 Professoren und Wahrnehmungsprofessoren, 5 Dozenten und Wahrnehmungsdozenten, 10 Oberassistenten, 53 Assistenten, 2 wissenschaftliche Mitarbeiter und 8 Lehrbeauftragte beschäftigt.

Der Dekan stellte, davon ausgehend und den Vergleich zu vorangegangenen Jahren ziehend, fest, daß die Zahl der Nachwuchskräfte schneller als die der Professoren gestiegen war, verursacht durch zum Teil neue Fachrichtungen, so daß Berufungen aus der Industrie schwer möglich waren.

Nur die Institute für Werkstoffkunde und Fertigungstechnik dieser Fakultät lehrten auch in der Unterstufe, die anderen nur in der Oberstufe.

In der Fakultät wurden 1961 10 Promotionen abgeschlossen und 92 Diplomarbeiten verteidigt.

Von den 40 1961 bearbeiteten Forschungsthemen waren 12 der Vertragsforschung zuzuordnen.(19)

Der Dekan der Fakultät III berichtete im Januar 1962 vor dem Senat. Er vertrat die 12 Institute und 5 Fachrichtungen der Fakultät. Zu den fachrichtungsgebundenen Instituten gehörten die Institute für Wärmetechnik, für Strömungsmaschinen, für Kolbenmaschinen, für Fördertechnik, für Statik und Stahlbau, für Baumaschinen, für Walzwerks- und Hüttenmaschinen sowie für Antriebstechnik und Konstruktionslehre. Die fachrichtungslosen waren das Institut für Thermodynamik, für Strömungsmaschinen, für Maschinenelemente und Schmierungstechnik sowie für Getriebelehre.



Die 147 Fakultätsangehörigen setzten sich entsprechend ihrer Tätigkeit aus jeweils 5 Professoren und Wahrnehmungsprofessoren, aus 5 Dozenten, 2 Lektoren, 4 wissenschaftlichen Mitarbeitern, 61 Assistenten und 65 Beschäftigten des Fach- und Hilfspersonals zusammen.

1961 wurden an der Fakultät 2 Promotionsverfahren durchgeführt.

Von den 21 Forschungsaufgaben waren 14 der Vertragsforschung zuzuordnen.

Probleme gab es 1961 noch immer bei der Besetzung der Planstellen der Institute und ihrer Unterbringung. (20)

Zu umfangreichen Diskussionen über die Neugestaltung, Veränderung der Arbeitsinhalte und die Zusammenlegung bereits bestehender Institute kam es in der Plandiskussion für das Jahr 1963, die im Sommer 1962 durchgeführt wurde. Eine geplante Zusammenlegung von Instituten betraf in der Fakultät I die Institute für Festigkeits- und Schwingungslehre und Technische Mechanik, in der Fakultät II die Institute für Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung und das Institut für Schweißtechnik, das Institut für Organisation und Planung und das Institut für Ökonomie des Maschinenbaus, in der Fakultät III das Institut für Kolbenmaschinen und das Institut für Strömungsmaschinen. Es gab auch Überlegungen zur Zusammenlegung der Institute für Wärmetechnik und Thermodynamik. Über die Zusammenlegung des Instituts Antriebstechnik und Konstruktionslehre mit dem Institut für Ausrüstung der Metallurgie gab es schon klare Vorstellungen. Bei diesen angedachten Zusammenlegungen ging es nicht schlechthin um Sparsamkeit sondern vor allem darum, volkswirtschaftlichen Erfordernissen der Qualifikation und Ausbildung Rechnung zu tragen. (21)

Um eine effektivere Arbeitsgestaltung ging es auch bei der Umgestaltung der zu den Instituten gehörenden Werkstätten. In der Senatsitzung vom 19. 9. 1962 wurde die Bildung einer Kommission vorgeschlagen, die die Möglichkeit der Errichtung einer zentralen Werkstatt und eines zentralen Lagers an der Hochschule prüfen sollte. Sie stand unter Leitung von Prof. Wilhelmi und konstituierte sich am 30. 9.1962.

Der größte Teil der Institute unterstützte dieses Vorhaben, wobei man sich noch über die Größe der zentralen Werkstatt und ihre Arbeitsweise einigen mußte. In zwei Richtungen wurde diskutiert:

1. Die Einrichtung einer gemeinsamen Werkstatt für die gesamte Hochschule. Das bedeutete eine maximale Konzentration und Auslastung der vorhandenen Ausrüstungen. Schwierigkeiten bereitete jedoch die Bereitstellung entsprechender Räumlichkeiten.

2. Die Einrichtung mehrerer gemeinsamer Werkstätten unter Zusammenfassung verschiedener Institute. Hier gab es schon gute Erfahrungen, auf denen man aufbauen konnte. Der Vorteil dieses Vorschlages bestand darin, daß Institute, die noch keine Werkstatt hatten, aber in gewissem Umfang Werkstattdarbeiten durchführen mußten, sofort mitversorgt werden konnten.

Im Ergebnis der Senatsdiskussionen wurde noch Ende 1962 beschlossen, mit der Realisierung der zweiten Variante 1963 zu beginnen. Die Kommission sollte dafür alle Vorbereitungen treffen. (22)

### **1.3 Der erste Großrechner an einer Hochschule der DDR**

Mit Wirkung vom 14.12.1961 ging der programmgesteuerte Ziffernrechenautomat ZRA 1 in den Besitz der TH Magdeburg über. (23) Die Forderung, Lehre und Forschung auf hohem Niveau zu gestalten, wurde damit auch für die THM zunehmend Wirklichkeit.

Schon am 6. 1.1961 war im Ergebnis einer Beratung mit Vertretern des Forschungsrates der ehemaligen DDR, des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen, von Magdeburger Großbetrieben und der Hochschule für Schwermaschinenbau eine Konzeption zur Errichtung eines Rechenzentrums an der Bildungseinrichtung erarbeitet worden. Am 11. 3.1961 wurde dann zwischen Carl-Zeiss-Jena und dem Mathematischen Institut, Abteilung B der Hochschule, ein Vorvertrag über eine elektronische Rechanlage Modell ZRA 1 Standardausrüstung zur Lieferung bis Ende 1961 und zum Preis von 1 400 000 Mark abgeschlossen.

Der ZRA führte etwa 150 bis 170 Operationen pro Sekunde aus. Bei der Qualitätsabnahme des ZRA 1 bei Carl-Zeiss hatte man dem Automaten mehrere Aufgaben vorgelegt, die er unter ungünstigsten Betriebsbedingungen durchführen mußte. Eine dieser Berechnungen verlangte zu ihrer Ausführung unter anderem 128 000 Multiplikationen, über 400 000 Additionen bzw. Subtraktionen und den Druck von 1 600 elfstelligen Dezimalzahlen. 120 Minuten benötigte der ZRA 1 zur Lösung der Aufgabe. Man verglich das mit der Arbeitsleistung eines Menschen, der ausgerüstet mit einer einfachen Bürorechenmaschine für diese Aufgabe rund 250 Tage benötigt hätte, vorausgesetzt, daß er pro Arbeitstag rund 1000 arithmetische Operationen bewältigt. Diesen 250 Tagen standen nun 2 Stunden der Arbeit des Rechenautomaten gegenüber und 3 bis 4 Arbeitstage, die für die Herstellung des Programms notwendig waren, einschließlich des Lochens der Karten, mit denen der Automat arbeitete.

Der Probetrieb des Rechners, der seit Dezember 1961 an der TH Magdeburg aufgebaut wurde, begann im März 1962. Ab Juni 1962 wurde die Anlage dann im Schichtbetrieb genutzt.

Zum Lieferumfang zählten nicht nur der funktionstüchtige Automat und Geräte zur Datenerfassung, sondern auch Programme. Ihre vollständige Auflistung nahm weniger als eine Schreibmaschinenseite in Anspruch, die Programmkarten füllten nicht einmal einen Lochkartenkarton. Die meisten Programme dienten der Überprüfung der Funktionstüchtigkeit des Rechenautomaten, der Rest waren Unterprogramme elementarer mathematischer Funktionen.

Die Begeisterung über die neue Anlage täuschte nicht darüber hinweg, daß die zur Kommunikation Mensch-Maschine genutzte Maschinensprache die Heranführung der potentieller Anwender erschwerte.(24)

Darum entwarf das Mathematische Institut der THM zur Unterstützung der Ausbildung am Rechner und der Lehrtätigkeit verschiedene Demonstrationsmodelle die in einer eigenen Werkstatt gebaut wurden. So berichtete die Zeitung der Technischen Hochschule Magdeburg, die "Sozialistische Hochschule" (SH), am 4. März 1963 vom Bau eines Modells zur Veranschaulichung des Aufbaus und der Arbeitsweise der einzelnen Baugruppen eines programmgesteuerten Rechenautomaten mit einem Ein- und Ausgabegerät, einem Rechenwerk, einem Speicher und einem Kommandowerk. Zum Bau wurden gebrauchte Bauteile benutzt, die der Hochschule von Einheiten der Deutschen Volkspolizei zur Verfügung gestellt worden waren. Zwar konnte die Arbeitsgeschwindigkeit nicht mit der eines Elektronenrechners verglichen

werden, sie gestattete aber, die Vorgänge exakter zu beobachten und sich eine Vorstellung vom Ablauf der Operationen zu verschaffen. Das selbstgebaute Rechenwerk arbeitete nur mit 8 Dualstellen gegenüber 40 beim ZRA 1. Die Befehlsliste umfaßte 17 Befehle gegenüber 44 Grundbefehlen seines "Großen Bruders". (25)

Im Juni 1963 erhielt der ZRA 1 eine Schwester, die elektronische Analogierechenanlage "endum 2000". Die Technische Hochschule Magdeburg war hier wiederum Vorreiter im Hochschulwesen der DDR, erhielt sie doch das erste Exemplar der Serienfertigung des beim VEB Rechenelektronik Glashütte produzierten Gerätes. (26)

#### 1.4 Die Neuwahl des Rektors

Im Juli 1962 wurde Professor Gießmann Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen (27) und weilte aus diesem Grunde meist in Berlin. Trotzdem nahm er noch verschiedene Lehrveranstaltungen an der THM und seine Aufgaben als Leiter des Physikalischen Instituts wahr. Amtierender Rektor war aber schon seit September 1962 Prof. Kurth. (28)

In einer außerordentlichen Senatssitzung am 13. Oktober 1962 fand die Wahl des neuen Rektors, verbunden mit der Rechenschaftslegung des scheidenden Rektors statt.

Professor Gießmann hatte am 18. September 1956, damals 37jährig und damit der jüngste Rektor in der ehemaligen DDR, sein Amt angetreten. Er hatte an der Humboldt-Universität Mathematik, Physik und Maschinenbau studiert. In den letzten Kriegsjahren promovierte er an der Technischen Hochschule Berlin. Nach 1945 war er zunächst in Oranienburg in der Neulehrerausbildung tätig, bevor er zur Pädagogischen Hochschule Potsdam wechselte, wo er 1954 habilitierte. Noch im gleichen Jahr kam er, als erster Professor der Spezialhochschule für Schwermaschinenbau, nach Magdeburg. Hier wurde er Dekan der ersten Fakultät. In der Lehre ging es ihm sowohl um die Vermittlung gut fundierter physikalischer Grundkenntnisse als auch um verständliche, sich ins Gedächtnis einprägende Experimente. Verschiedene seiner Experimente wurden über den Hochschulrahmen hinaus bekannt, so das Durchschießen seiner Hand, ohne Knochen und Sehnen zu verletzen, oder seine Experimentalvorlesung "Die fliegende Katze im Hörsaal". Die Katze wurde vom sogenannten Gießmannschen Balkon gestartet, der noch heute im Hörsaal V zu besichtigen ist. Der Physiker Professor Gießmann baute an der Hochschule die Fachrichtung Kurzzeitphysik auf. Ergebnisse deren Arbeit waren die Entwicklung von Bildwandlerkameras für Expositionszeiten von 1 nanosec. und die Entwicklung einer Hochfrequenzkamera mit bis zu 10 Bildern pro Sekunde. Daneben führte Professor Gießmann Arbeiten zur Röntgenbildtechnik und zur elektronischen Erzeugung, zur Erfassung und zur Analyse von Ultrakurzimpulsen durch. Hieraus entwickelte sich das Arbeitsgebiet Elektrofotografie, das zeitweise eine der Hauptrichtungen der Forschung in der Physik an der Hochschule war. (29)

In seinem Rechenschaftsbericht hob Professor Gießmann noch einmal die entscheidenden Veränderungen hervor, die sich während seiner gesamten Amtstätigkeit an der Hochschule vollzogen hatten. Dazu gehörten der Beginn der Oberstufenausbildung, die Durchführung der ersten Promotions- und Habilitationsverfahren, der Beginn der Herausgabe der Wissenschaftlichen Zeitschrift, der Abschluß der ersten Freundschaftsverträge mit ausländischen Hochschulen und nicht zuletzt die Statusänderung und Namensgebung der Hochschule im Mai 1961.

Professor Kurth wurde in der außerordentlichen Senatssitzung einstimmig zum neuen Rektor gewählt. In der Immatrikulationsfeier am folgenden Tag fand seine Amtseinführung statt. (30)

In seinen Lebenserinnerungen schrieb Professor Kurth zur Amtsübernahme: "Der Sommer 1962 hielt eine Überraschung für mich bereit. Ich kann mich noch gut an den Tag erinnern, als ich ins Rektorat gebeten wurde. Mir wurde die Frage gestellt, ob ich damit einverstanden wäre, wenn ich für das Amt des Rektors

vorgeschlagen und ob ich die Wahl des Amtes annehmen würde. Meine Überraschung war so groß, daß ich zunächst stumm blieb. Nach einigen Tagen Bedenkzeit sagte ich schließlich zu, im Grunde genommen nicht wissend, wozu ich ja gesagt hatte. Später sagte einmal ein Kollege zu mir, daß es ganz normal wäre, bei der Übernahme einer Aufgabe ihren Schwierigkeitsgrad nicht zu kennen. Im anderen Falle würde man aus Bedenken und Erwägungen die Arbeit gar nicht erst beginnen." (31)

Karl Friedrich Kurth, am 4. Mai 1911 als Sohn eines Baumeisters in Tanndorf bei Grimma geboren, hatte 1931 das Abitur abgelegt und danach bis 1935 an der Technischen Hochschule Dresden Bauingenieurwesen studiert. Während seiner anschließenden Tätigkeit als Mitarbeiter im Ingenieurbüro K. Beyer in Dresden promovierte er Ende 1938 zum Dr.-Ing. Von 1939 bis 1946 war Dr. -Ing. Kurth bei der Dortmunder Brückenbau AG in Dortmund tätig und mit der Projektierung, Berechnung, Konstruktion, Montage und Baustellenleitung von Stahlbauten beschäftigt. Diese Tätigkeit wurde nur von 1943 bis 1945 durch seine Einberufung zum Wehrdienst unterbrochen. Nachdem er nach 1946 vorübergehend die Leitung des väterlichen Baugeschäftes übernommen hatte, arbeitete er von 1950 bis 1955 als Dozent für Statik und Stahlbau an der Fachschule für Maschinenbau in Roßwein/Sa.

Im Herbstsemester 1955 wurde Karl Friedrich Kurth mit der Wahrnehmung einer Professur mit Lehrauftrag an der damaligen Hochschule für Schwermaschinenbau Magdeburg beauftragt und zog mit seiner Ehefrau, seinen beiden Söhnen und Töchtern nach Magdeburg. Er übernahm bis 1959 die kommissarische Leitung des Instituts für Technische Mechanik. Mit dem weiteren Ausbau der Hochschule wurde ihm die Leitung des Instituts für Statik und Stahlbau sowie der Fachrichtung Fördertechnik übertragen. Am 1. April 1957 wurde er zum Professor mit Lehrauftrag, am 1. Mai 1959 zum Professor mit vollem Lehrauftrag und zu Beginn des Jahres 1961 zum Professor mit Lehrstuhl ernannt. Von 1956 bis 1958 war Prof. Kurth Dekan der Fakultät für Mathematik, Naturwissenschaften und technische Grundwissenschaften, in den Jahren 1958 bis 1961 Dekan der Fakultät für Maschinenbau. In den Studienjahren 1960/1961 und 1961/1962 übernahm Professor Kurth die Aufgaben des Prorektors für Forschungsangelegenheiten. Sein im Oktober 1962 angetretenes Amt als Rektor der THM nahm er vier Jahre wahr, um anschließend erneut als Prorektor für Forschung tätig zu sein. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1976 übernahm Professor Kurth in verschiedenen Bereichen der THM noch leitende Aufgaben, profilierte sich aber wie in all den Jahren zuvor weiter als einer der führenden Wissenschaftler auf seinem Fachgebiet in der ehemaligen DDR. ( 32)

### **1.5 Orientierungen nach dem VI. Parteitag der SED**

Der VI. Parteitag der SED im Januar 1963, der sowohl die Richtung der Lehre als auch der Forschung der Hochschule durch seine Zielstellungen und Orientierungen beeinflusste, forderte, sich auf bestimmte Schwerpunktaufgaben des Perspektivplanes zu konzentrieren.

Professor Kurth, der als Gast am VI. Parteitag der SED teilnahm, berichtete in der Senatssitzung am 6. Februar darüber. Zugleich zog er erste Schlußfolgerungen für die weitere Arbeit der Hochschule. Er forderte, entsprechend den wachsenden Anforderungen an Wissenschaft und Technik, der Lehre und

Ausbildung, wie in den vorangegangenen Monaten schon verschiedentlich angedacht, einen neuen Inhalt zu geben, neue Formen des Studiums zu entwickeln, zweckmäßigere Formen der Zusammenarbeit mit der Industrie zu finden und den Erfahrungsaustausch mit anderen Hochschulen zu vertiefen. In der Diskussion dazu wurde generell die Ansicht vertreten, so schnell wie möglich neue Studienpläne, gemäß den Vorschlägen des Senats vom 9. 1.1963, auszuarbeiten. Die Fakultät I hatte dazu bereits Empfehlungen unterbreitet. (33)

Prof. Göcke vertrat die Ansicht, die Ausbildung noch mehr auf die volkswirtschaftlichen Schwerpunkte zu konzentrieren, den Umfang der Technologie und Ökonomie in der Ausbildung zu erweitern und dabei besonders die mathematische Ausbildung zu intensivieren, die fachwissenschaftliche Ausbildung noch stärker auf die Produktionspraxis abzustimmen und die Forschungstätigkeit in Zusammenarbeit mit den Betrieben auf eine höhere, vertraglich gebundene Stufe der Gemeinschaftsarbeit zu heben. (34)

Bei all dem sollte jedoch das Maß der Übernahme der Arbeit aus der Industrie beschränkt gehalten und sich auf Schwerpunkte konzentriert werden. Oft stellte sich bei der Lösung der von Betrieben vorgeschlagenen Problemen heraus, daß sie nicht so dringend waren, wie angenommen. Forschungsaufträge der Industrie sollten darum stärker als bisher von zentralen Arbeitskreisen ausgewählt werden.

Bei Vertragsabschlüssen der Hochschule mit der Industrie wurde festgestellt, daß die Hochschule eindeutig der gebende Teil war und nur beschränkt Forderungen an die Industrie stellte. Das sollte sich zukünftig ändern. Angedacht wurde eine stärkere Unterstützung bei der Versuchsdurchführung, bei der Überlassung von Geräten, Programmen usw. Zugleich sollte die Möglichkeit des Einsatzes betrieblicher Kräfte an der TH erneut geprüft werden. (35)

Die vom Parteitag geforderte enge Verbindung zwischen Industrie und Hochschule löste ungeachtet der aufgezeigten Probleme an der Technischen Hochschule Magdeburg vielfältige wissenschaftliche Initiativen aus. So fand im Februar 1963 am Institut für Baumaschinen ein Kolloquium zum Thema: "Aufbereitung von bitumen Gemischen für den Straßenbau" statt. Am 12. und 13. März 1963 veranstaltete das Institut für Organisation und Planung das II. Kolloquium über Fragen der Modellprojektierung. Dazu wurden auch Gäste aus dem sozialistischen Ausland eingeladen. (36)

Zu Problemen der Schweißtechnik veranstaltete das Institut für Schweißtechnik am 12. März 1963 ein Kolloquium mit Beteiligung sowjetischer Wissenschaftler zum Thema "Zum Mikromechanismus bei Sprödbruch". Prof. Dr. Petrow, Polytechnisches Institut Leningrad, weilte am 7. 3. 1963 zu einem Studienbesuch an der Hochschule und besichtigte das Institut für Schweißtechnik und das Institut für Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung. Im Sinne der Zusammenarbeit und des Erfahrungsaustausches weilte vom 10. 3. bis 13. 3.1963 eine Delegation aus Kiew an der Technischen Hochschule und beteiligte sich am obengenannten Kolloquium. Gleichzeitig führte vom 11. 3. - 13. 3. 1963 eine Delegation von Spezialisten der zerstörungsfreien Werkstoffprüfung aus der CSSR am Institut für Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung einen Erfahrungsaustausch durch. (37)

Die vom VI. Parteitag gestellte Forderung nach internationaler Zusammenarbeit, besonders mit den sozialistischen Ländern, wurde also an der Technischen Hochschule "Otto von Guericke" in die Tat

umgesetzt. So weilten weiterhin im März 1963 Dr.rer.oec. Woithe zu einer Vortragsreise in Warschau und Gliwice und im April 1963 Dr.phil. Poppei, Dipl.-Ing. oec. Topplep, Dr.rer. pol. Patschurek und Dipl.rer.pol. Wechener zu einem 14-tägigen Studienaufenthalt an der TH Baumann (Moskau). Der Erfüllung der vom Parteitag gestellten Aufgaben in Lehre und Forschung konnten die bisherige Organisation der Forschung an der Technischen Hochschule "Otto von Guericke" Magdeburg, aber auch die hier praktizierte Lehre nicht genügen. Weitergehende Veränderungen wurden mit dem Studienjahr 1963 / 1964 erforderlich.

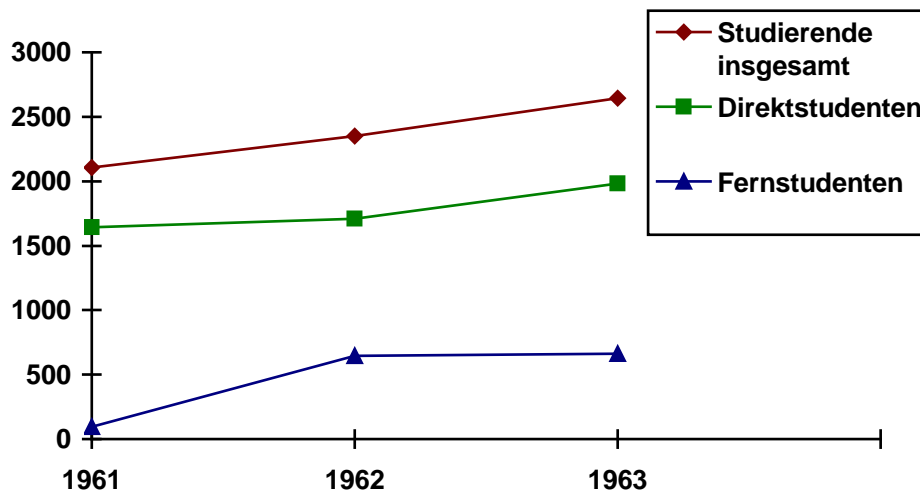
## 2. Die Entwicklung der Lehre, Erziehung und Weiterbildung 1961 - 1963

### 2.1 Studenten- und Beschäftigtenzahlen

Die relativ hohe Immatrikulationsziffer von 532 Studenten zu Beginn der Ausbildung der Studenten 1953 wurde, abgesehen von 1956, erst in den Jahren 1961 und 1962 mit 482 bzw. 479 Studenten wieder annähernd erreicht. (38)

1961 lagen 850 Bewerbungen für die etwa 490 Studienplätze an der THM vor. Dadurch war mehr als bisher eine Auswahl nach dem Leistungsprinzip möglich. (39)

1963 studierten an der THM 1965 Direkt- und 653 Fernstudenten.

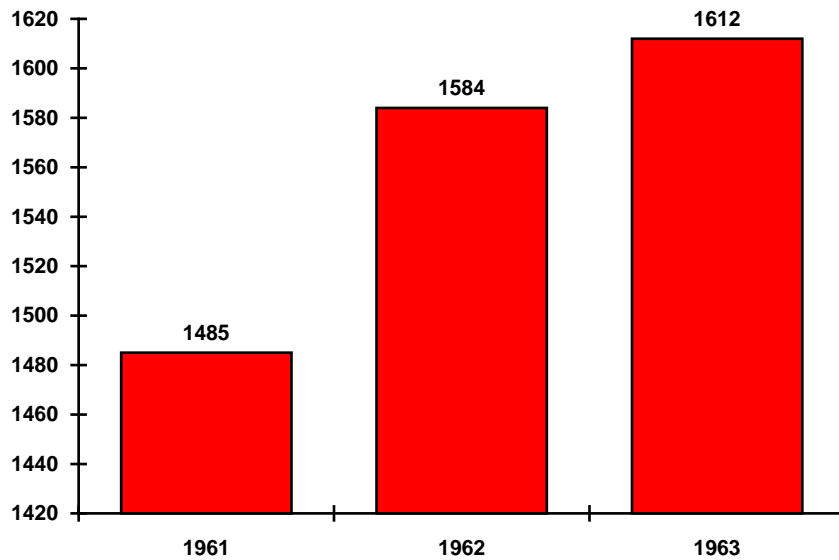


Die wachsende Gesamtsumme der Stipendien spiegelte in etwa die Erhöhung der Studentenzahlen wider. (40)

In der Haushaltsaufrechnung für das Jahr 1961 war bei den Gesamtausgaben pro Student im Jahr 1961 eine fallende Tendenz festzustellen, verursacht durch die wachsende Zahl der Fernstudenten. Formal gingen die Kosten in der Statistik pro Student zurück, sie betragen nur noch etwa 6500,-DM. (41)



## Stipendienempfänger an der THM 1961 bis 1963



Der Aufbau der Hochschule und die wachsende Zahl der Studenten erforderte auch einen kontinuierlichen Aufbau des Lehrkörpers sowie des wissenschaftlichen und des verwaltungstechnischen Personals, um die weitere Entwicklung der Hochschule zu einer leistungsfähigen und funktions-tüchtigen Lehr- und Forschungseinrichtung zu sichern sowie eine intensive Betreuung und Arbeit mit den Studenten zu garantieren.

Die zahlenmäßige Entwicklung des Personals nahm zunächst noch einen kontinuierlichen Verlauf. Das Anwachsen der Zahl der Professoren und Dozenten war in der Eröffnung neuer Fachrichtungen und damit in der Erhöhung der Zahl der Lehrgruppen und Vorlesungen, speziell im Fachstudium, begründet. Dieses Wachstum hatte zur Folge, daß das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Studenten und Hochschullehrern seit 1960 etwa einen gleichbleibenden Stand erreichte, so daß eine intensivere Arbeit mit den Studenten gewährleistet war als zuvor.

Das Wachstum des Verwaltungspersonals entsprach dem normalen Wachstum der Hochschule. Der Umfang und die zahlenmäßige Entwicklung des Forschungs- und Forschungshilfspersonals widerspiegelte die umfangreiche Forschungsarbeit nach neunjährigem Bestehen der Hochschule.

### **2.2 Entwicklung der Studieninhalte und Studienleistungen**

Die Grundstudienpläne der Jahre 1961 - 1963 wiesen gegenüber denen der Vorjahre keine nennenswerten Veränderungen auf. In den Fachstudienplänen gab es in diesen Jahren einige fachrichtungsspezifische Änderungen, deren allgemeiner Trend auf eine Vergrößerung der Anzahl der Spezialfächer und eine stärkere Ökonomiebezogenheit des Fachstudiums zielte. (42)

Schwerpunkte der Arbeit des Senats waren seit der Gründung der TH die Lehre und Forschung. Sie standen immer wieder im Mittelpunkt der Senatssitzungen.

In der Diskussion zum Bericht des Prorektors für Studienangelegenheiten für das Studienjahr 1960 / 1961 im Senat wurde im September 1961 (43) u.a. hervorgehoben, daß die Studenten noch nicht ausreichend in der Lage seien, philosophisch zu denken, aber auch in der deutschen Sprache und in der Ausdrucksweise erhebliche Mängel hätten.

Dipl.oec. Woithe, der Prüfungsprotokolle vergangener Jahre verglichen hatte, machte darauf aufmerksam, daß ein beachtlicher Teil der Studenten in der Unterstufe nur Lernergebnisse an der untersten Leistungsgrenze erreichte, in der Oberstufe später aber wesentlich bessere Noten hätte. Die Ursache dafür sah er darin, daß das Studium in der Unterstufe zu anonym und zum Massenbetrieb geworden sei. Erst mit der Aufteilung der Studenten auf die verschiedenen Fachrichtungen in der Oberstufe hätten die Lehrkräfte eine weitaus stärkere Verbindung zu den Studenten und könnten sie zu besseren Leistungen motivieren.

(44)

Bei einer weiteren Diskussion der Prüfungsergebnisse durch den Senat im November 1961 forderte Professor Pajer erneut, die Betreuung der Studenten, vor allem während des Grundstudiums, zu verbessern und dafür mehr Assistenten einzusetzen.

Dieser Gedanke wurde aufgegriffen, und man beschloß, zu versuchen, die Zahl der Assistenten, besonders des mathematischen und des naturwissenschaftlichen Instituts, zu erhöhen, um eine intensivere Betreuung der Studenten vor allem in den ersten beiden Jahren zu garantieren. Der FDJ-Vertreter im Senat, Rummert, informierte über eine Erhebung, die die Jugendorganisation an der Hochschule vorgenommen hatte und in der eine absteigende Tendenz bei den Studienleistungen festgestellt worden war. Dies drückte sich in einem unzureichenden Bemühen, wissenschaftlich selbständig zu arbeiten und sich mit wissenschaftlichen Randgebieten zu beschäftigen, um sein Allgemeinwissen zu vervollständigen aus. Im Zusammenhang damit bemängelte Prof. Müller das häufige Nach-Hause-Fahren der Studenten. (45)

Prof. Wilhelmi forderte, bei Versagen der Studenten nicht einfach Exmatrikulationen vorzunehmen, sondern das vor dem Kollektiv zu tun. (46)

Zur Sicherung einer besseren und schnelleren Auswertung der Prüfungen sollte entsprechend dem Beschluß der Senatssitzung vom 23. Oktober 1961 im Prorektorat für Studienangelegenheiten ein zentrales Prüfungsamt gebildet werden. Dieses sollte die Prüfungsämter der Fakultäten übernehmen. (47)

Immer wieder entwickelten sich lebhafte Diskussionen, besonders über die Ausbildung in der Oberstufe. So hob der Prorektor in der Senatssitzung am 23. Oktober 1961 hervor, daß vor allem in der Oberstufe in den Vorlesungen eine enge Verbindung mit der Praxis hergestellt werden müßte.

Einen fast kongruenten Verlauf zu den Immatrikulationszahlen nahm die Zahl der vorzeitigen Exmatrikulationen. (48) Noch 1961 betrug die Exmatrikulationsquote nahezu 50%. Bis einschließlich 1962 sank sie nie unter 25%.

Trotz der 1962 gegenüber 1961 erheblich geringeren Exmatrikulationsquote 1961 war eine allgemeine Verschlechterung der Prüfungsergebnisse in den Grundstudienfächern zu verzeichnen. (49) Der Senat der Hochschule sah die Ursache dieser schlechteren Ergebnisse in der sehr unterschiedlichen Studiendisziplin,

in dem zu geringen Ehrgeiz der Studenten, besonders des 1. Semesters, Schwierigkeiten zu überwinden, dem noch oft Oberschulmäßigen Lernen, der unrationellen Zeitauslastung, den fehlenden Kenntnissen in den elementaren Grundlagen, im schematischen und stoßweisen Arbeiten und in der ungenügenden Nutzung der Erfahrungen der besten Studenten. Die gleichen Probleme wurden auch bei der Auswertung der Prüfungs- und Studienleistungen 1961 / 1962 und 1962 / 1963 genannt. (50)

In der während der ersten Hälfte 1962 breit geführten Plandiskussion standen die Ausbildung und Erziehung im Mittelpunkt. Man war auf der Suche nach besseren Ausbildungs- und Prüfungsmethoden. Wie schon vorher wurde die Verbesserung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundausbildung sowie die Überwindung der bisherigen Trennung nach konstruktiven und technologischen Fachrichtungen gefordert. Konkreter als zuvor diskutierte man Vorstellungen für die Koordinierung von Lehrveranstaltungen, z.B. der Werkstoffkunde mit der Schweißtechnik oder der Organisation und Planung mit der Ökonomie des Maschinenbaus. Es gab auch Bemühungen, eine Koordinierung zwischen Ober- und Unterstufenausbildung zu erreichen. Was den Stundenplan anbetraf, wurde die Einführung der Kybernetik und der Programmierung in die Lehre vorgesehen. Um die selbständige wissenschaftliche Arbeit der Studenten zu fördern, wurden gleichfalls verschiedene Vorschläge unterbreitet. So sollten regelmäßiger, und über das ganze Jahr verteilt, Leistungskontrollen in Seminaren und Übungen stattfinden. Die Abstimmung von Belegen, Klausuren und Prüfungen, die der Studierende zu absolvieren hatte, sollte exakter und zwischen allen Fächern erfolgen. Zugleich wurde nach neuen zweckmäßigen Prüfungsmethoden gesucht. Das Institut für Organisation und Planung hatte vorgeschlagen, Prüfungen durch komplexe Aufgaben unter Hinwendung zu Problemen der Praxis zu ersetzen oder wahlobligatorische Fächer mit Prüfungen einzuführen, wie das Institut für Fertigungstechnik vorgeschlagen hatte. (51) 1962 wurde darauf aufbauend untersucht, inwieweit die Anzahl der Prüfungen durch die Bewertung der laufenden Studienleistungen reduziert werden könnte. Es wurden Überlegungen angestellt, sehr gute Studenten zur Anerkennung für gute Ergebnisse in Übungen, Klausuren, Belegen, Jahresarbeiten usw. von Prüfungen zu befreien. Man überlegte außerdem, ob man an Stelle der konzentrierten Prüfungsabschnitte den Studenten die Möglichkeit geben sollte sich nach Beendigung der Vorlesungsreihen in den betreffenden Instituten zur Prüfung anzumelden, also eine Art Einschreibungsmethode einzuführen. Jedes Institut sollte in Abstimmung mit dem Dekanat über einen längeren Zeitraum Prüfungen durchführen können. Die zeitliche Belastung der Lehrkräfte erhöhte sich dabei aber erheblich. (52)

Außer Veränderungen im Prüfungswesen wurden seit 1961 immer wieder Fragen der Reduzierung der wöchentlichen Stunden für Lehrveranstaltungen diskutiert. Der Prorektor für Studienangelegenheiten forderte in seinem Artikel "Studium und Perspektive" (53), daß ein vernünftiges Maß an Wochenstunden für obligatorische Lehrveranstaltungen gefunden werden müsse. Zur Umgestaltung der Studienform, und damit verbunden, der Studienpläne wurde in der Hochschulzeitung daraufhin eine breite Diskussion geführt.

Studenten forderten darin die Reduzierung der wöchentlichen Vorlesungsstundenzahl, um dadurch mehr Zeit für das Selbststudium zu haben, Überschneidungen des Stoffes in den verschiedenen Fächern

abzubauen, den zu vermittelnden Stoffumfang einzuschränken, Prüfungskonzentration auf engem Raum zu vermeiden und die Unterstützung der Studenten von Seiten des Lehrkörpers zu verbessern. (54)

Auf der Senatssitzung am 13. März 1963 wurde hervorgehoben, daß die Umgestaltung der Stundenpläne und des Lehrprogramms zugunsten eines breiteren Selbststudiums kontinuierlich durchgeführt werden muß. Das Selbststudium sollte dabei eine Hauptmethode der Stoffaneignung darstellen. (55)

Die Forderungen der Studenten fanden auch Eingang in die Diskussionen auf der IX. Hochschuldelegiertenkonferenz der FDJ am 31. März 1963, auf der zur Verbesserung der Studienergebnisse folgende Schwerpunkte gesetzt wurden: (56)

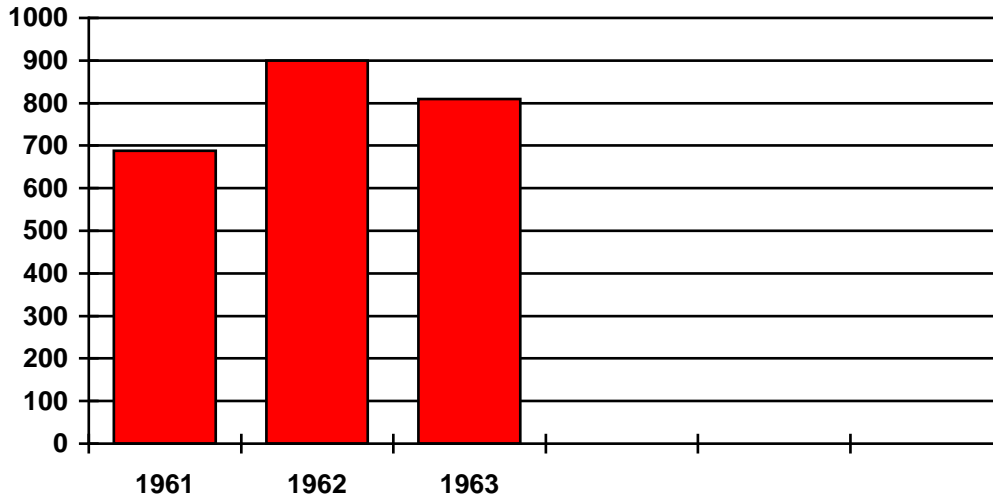
- Änderung der gegenwärtig existierenden Lehrpläne mit dem Ziel, mehr Grundlagen zu vermitteln;
- Reduzierung der obligatorischen Stundenzahl auf 30 Wochenstunden, um ein selbständiges wissenschaftliches Arbeiten der Studenten zu ermöglichen;
- Überprüfung der Lehrformen und Methoden sowie die Änderung der bisherigen Prüfungsformen;
- bessere inhaltliche Gestaltung der Praktika;
- Aufbau wissenschaftlicher Studentenzirkel zur Förderung des selbständigen wissenschaftlichen Arbeitens;
- Schaffung einer gesunden Studienatmosphäre unter den Studenten.

Die Diskussionen wurden in der Nr. 23 der SH mit dem Artikel "Problemvorlesung - ein wichtiges Mittel zur Umgestaltung des Studiums" von Dr.habil. V. Trognitz auf ein weiteres wichtiges Problem gelenkt und fortgesetzt. (57)

Auf der Senatssitzung am 6. Februar 1963 wurde bemängelt, daß der Vorlesungsbesuch, besonders in den unteren Studienjahren, unbefriedigend war. Der Auffassung, man solle den Besuch freistellen, wurde entgegengehalten, daß die Studenten bei ihren Kenntnissen nicht im Stande wären, diese Entscheidung zu treffen. Zum anderen fehlten noch die Voraussetzungen für eine selbständige wissenschaftliche Arbeit. Es wurde festgestellt, daß bei Konzentration von Klausuren, Konsultationen und Belegen in bestimmten Disziplinen die Aktivitäten in anderen Lehrveranstaltungen erheblich zurückgingen. Beachtenswert war dabei noch, daß eine hohe Zahl vorzeitiger Exmatrikulationen aufgrund unzureichender Leistungen sowie teilweiser Schwierigkeiten beim Absolventeneinsatz Zweifel an der Richtigkeit der Hochschulpolitik aufkommen ließen. Der Anteil der obligatorischen Lehrveranstaltungen wurde als zu hoch, gemessen am Gesamtzeitfonds, eingeschätzt, dazu kam noch, daß Hörsäle und Wochentage sehr ungleichmäßig ausgelastet wurden. Die Lehrveranstaltungen konzentrierten sich auf die Tage Dienstag, Mittwoch und Donnerstag. Hier lagen noch Reserven für einen kontinuierlichen Studienbetrieb. (58)

Die Studienatmosphäre wurde stark durch die Atmosphäre in den Wohnheimen beeinflusst. Erst ab 1965 / 1966 sollten zwei Drittel der Studierenden in den Internaten wohnen. Zu jener Zeit herrschten dort aber Gegebenheiten, die weder auf einer, entsprechend damaliger Dokumente "verbindlichen politisch-administrativen Ordnung" basierten, noch von materieller Seite her genügten.

## Anzahl der Wohnheimplätze an der THM 1961 bis 1963



Die berufspraktische Ausbildung war seit der Gründung der Hochschule ein wesentlicher Bestandteil des Studiums. Ziel war die Herstellung einer engen Verbindung zwischen Theorie und Praxis im Studienprozeß sowie das Studium der modernsten Fertigungstechnik und -organisation. Bis einschließlich zum Studienjahr 1962 / 1963 wurden ein Produktionspraktikum (Vorpraktikum) mit Beginn des Studiums und vier Berufspraktika während des Studiums durchgeführt.

Das Produktionspraktikum fand jeweils im 1. Semester statt, wobei Produktionseinsatz und Studienbetrieb im wöchentlichen Rhythmus wechselten. Ziel war u.a. eine bessere Verteilung des Lehrstoffes des ersten Studienjahres und ein allmähliches Aneignen individueller Methoden des Studiums.

Im Produktionspraktikum wurden die Studenten ausschließlich in Betrieben der Magdeburger Industrie eingesetzt. Um die Ausbildung vielseitiger zu gestalten, wechselten die Studenten während des Produktionspraktikums dreimal das Arbeitsgebiet. Entsprechend diesen Arbeitsgebieten wurden Aufgaben in Zusammenarbeit mit den Einsatzbetrieben gestellt, über deren Erfüllung schriftliche Berichte anzufertigen waren.

Der Einsatz der Facharbeiter unter den Studenten erfolgte nach Möglichkeit entsprechend ihren Berufen. (59)

Ab Sommer 1962 war geplant, das erste Studienjahr in seiner Einheit von Lehre und Arbeit im Betrieb anders zu gestalten, da die neu zu immatrikulierenden Studenten schon häufig einen Facharbeiterabschluß hatten. (60)

Für eine gute Arbeit während ihres Einsatzes erhielten die Studenten zusätzlich zum Stipendium eine monatliche Anerkennungsprämie, die sich z.B. 1961 auf durchschnittlich 60,- DM pro Student belief. (61)

Beginnend mit den Berufspraktika 1961 wurde der Einsatz der Studenten zielgerichteter. Zum einen wurde nach Absprache der berufspraktischen Abteilung mit den Fachrichtungsleitern festgelegt, welche Betriebe der Thematik der jeweiligen Fachrichtung am besten entsprachen. Zum anderen wurde die

berufspraktische Ausbildung stärker spezialisiert und systematisiert. So fanden jeweils nach dem 1. und 2. Studienjahr ein Grundpraktikum, das sogenannte technologische Praktikum, nach dem dritten Studienjahr ein technologisch-ökonomisches Praktikum und nach dem vierten Studienjahr ein fachrichtungsbezogenes Praktikum statt. (62)

Beim Grundpraktikum erfolgte der Einsatz der Studenten seminargruppenweise, beim ökonomischen und fachrichtungsbezogenen Praktikum in Kollektiven von 3 bis 10 bzw. 2 bis 6 Studenten. (63)

Das Berufspraktikum fand 1961 in 77 Betrieben der Republik, davon 15 Magdeburger, 60 auswärtigen und 2 ausländischen Betrieben statt. (64) Für eine begrenzte Anzahl von Studenten bestand die Möglichkeit, im Grundpraktikum einen Schweißerlehrgang im Zentralinstitut für Schweißtechnik Halle zu besuchen. Hier erfolgten alljährlich vier Durchgänge mit je 20 bis 30 Studenten, an denen alle Studenten der Fachrichtung Schweißtechnik teilnahmen sowie ein bis zwei Studenten aller Seminargruppen der zur Fakultät Technologie des Maschinenbaus gehörenden Fachrichtungen. (65)

Häufig wurden Probleme des Berufspraktikums im Senat diskutiert.

Ausgehend von den schlechten Prüfungsergebnissen in mechanischer Technologie, kritisierte Professor Pajer 1961, daß die Studenten schon im betriebspraktischen Jahr nicht richtig eingesetzt seien. Für ihn stelle sich ernstlich die Frage, ob die Studenten in den Betrieben arbeiten, um zu lernen oder um Geld zu verdienen. (66) Nachdrücklich forderte er einen Ablaufplan, um den notwendigen Durchlauf durch die entsprechenden Abteilungen des Betriebes zu gewährleisten. Herr Jörn pflichtete ihm bei und verwies darauf, daß die Studenten bei ihrem Betriebspraktikum oft als Hilfsarbeiter eingesetzt würden. Der Prorektor für Studienangelegenheiten stellte dem entgegen, daß es in jedem Betrieb bereits konkrete Konzeptionen für den Durchlauf der Studenten durch die einzelnen Betriebsabteilungen gäbe und es jetzt die Aufgabe der Fachrichtungen sei, durch die Einsetzung eines Verantwortlichen die Umsetzung dessen zu kontrollieren.

Zur Verbesserung der Praxisnähe des Studiums und auf Grund der Erfahrungen im bisherigen ersten Studienjahr sowie im kombinierten Studium beschloß der Senat in seiner Sitzung am 18.4.1962, den Absolventen auch in den letzten Ausbildungssemestern eine enge Beziehung zur Produktionspraxis zu ermöglichen. Er forderte die Räte der Fakultäten auf, in einzelnen Fachrichtungen Beispiele des kombinierten Studiums vom Direktstudium her zu entwickeln. (67)

Der Forderung nach engerer und besserer Zusammenarbeit zwischen Industrie und Hochschule Rechnung tragend, entwickelte die Abteilung für berufspraktische Ausbildung Anfang 1963 das Modell eines Komplexpraktikums. G. Michalski, Leiter der Abteilung, stellte diese Form der praxisbezogenen Ausbildung in der SH Nr. 6, 1963 zur Diskussion. (68) Jedoch konnte diese Form des Praktikums vorerst nur für einen geringen Teil der Studenten eingeführt werden. Sinn dieses Komplexpraktikums sollte es sein, daß Studenten mehrerer Fachrichtungen in einer Komplexbrigade gemeinsam an einem Auftrag arbeiten und dabei die Wechselbeziehungen verschiedener Fachgebiete erkennen. Für den berufspraktischen Einsatz im Sommer 1963 wurden 13 Komplexbrigaden gebildet, während die restlichen Studenten die übliche Form des Praktikums absolvierten.

Wie in den Anfangsjahren der Hochschule war man auch im Zeitraum 1961 bis 1963 bemüht, die Fremdsprachenausbildung zu verbessern.

Der für die ersten beiden an unserer Hochschule immatrikulierten Matrikel (1953 und 1954) obligatorische dreijährige Russischunterricht im Grundstudium wurde ab Matrikel 1955 auf zwei Jahre verringert und blieb dann in diesem Umfang bestehen. Bei der Einteilung der Unterrichtsgruppen, deren Stärke je 15 Studenten betrug, wurden die Studenten, entsprechend ihren sprachlichen Voraussetzungen (Abiturnote im Fach Russisch und erste an der Hochschule erhaltene Noten), in drei Kategorien eingeteilt. Den Studenten, die den Gruppen mit den leistungsstärksten Studenten im Fach Russisch angehörten, wurde die Möglichkeit gegeben, bereits nach drei Semestern das Staatsexamen im Fach Russisch abzulegen. Entgegen den bei dieser Form des Russischunterrichts gesammelten guten Erfahrungen mußte auf Empfehlung einer vom Staatssekretariat eingesetzten Hospitationsgruppe 1958 diese Unterteilung der Studenten in leistungsstarke und -schwächere aufgehoben werden. Die Folge war ein merkliches Absinken der Prüfungsergebnisse im Fach Russisch. Daraufhin sah sich das Staatssekretariat veranlaßt, seine Entscheidung 1963 zu korrigieren. (69)

Neben Russisch sah der Studienplan einen wahlobligatorischen Unterricht in einer zweiten Fremdsprache vor. Diese war, entsprechend dem Lehrplan der Erweiterten Oberschule, in den meisten Fällen Englisch, in den selteneren Fällen Französisch. Die zweite Fremdsprache wurde seit Bestehen der Hochschule im dritten und vierten Studienjahr (5 bis 8. Semester) gelehrt. Ab dem Studienjahr 1963/1964 wurde der obligatorische Unterricht in der zweiten Fremdsprache gänzlich in das Grundstudium gelegt, beginnend mit dem ersten Semester. Ein Vorschlag, der das obligatorische Übersetzen englischer und sowjetischer Literatur während des dritten und vierten Studienjahres vorsah, wurde nicht realisiert. (70)

Auf Grund der unterschiedlichen Gestaltung des Sprachunterrichts an den Erweiterten Oberschulen war es notwendig, die Studenten in zwei Kategorien einzuteilen, z.B. Englisch-Anfänger und Englisch-Fortgeschrittene. Der unterschiedliche Ausbildungsinhalt des Sprachunterrichts in der zweiten Fremdsprache war notwendig, um den Anfängern notwendige Sprachkenntnisse in einer zweiten Fremdsprache zu vermitteln, als Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium in der fachspezifischen Oberstufenausbildung an der Hochschule (Literaturstudium), und die Kenntnisse der Fortgeschrittenen, aufbauend auf dem Oberstufenlehrstoff, zu vervollkommen und zu erweitern.

Auch 1962 wurde immer noch ein Drittel aller zukünftigen Studenten einer technischen oder naturwissenschaftlichen Hochschule an den Erweiterten Oberschulen nicht in den Fremdsprachen Englisch oder Französisch, sondern in Latein unterrichtet. (71)

Um den Wert der Fremdsprachenausbildung auch im Ausbildungsprozeß der Studenten zu erhöhen, wurde im Sommer 1961 im Senat beschlossen, die Fremdsprachenausbildung der der technischen Fächer gleichzustellen. Die Abschlußnote der Russischausbildung nach dem 2. Studienjahr sollte zur Berechnung der Noten für das Vordiplom herangezogen werden. Auch die Note für die 2. Fremdsprache nach dem 4. Studienjahr sollte ins Studienbuch eingetragen werden. Für die Zulassung zur Diplomprüfung war die erfolgreiche Fremdsprachenausbildung Voraussetzung. Auf dem Diplomzeugnis erschienen zwar die Ergebnisse beider Sprachprüfungen, wurden aber auf das Gesamtergebnis nicht angerechnet. (72)

Neben dem obligatorischen Sprachunterricht der Studenten wurden 1961 / 1962 auch Seminare für die weitere Fremdsprachenausbildung (Russisch und Englisch) der Assistenten durchgeführt. Nur ca. 30% der Assistentenschaft nahmen an diesen durch die Gruppierung nach Fachrichtung und Interessengebiet sehr effektiven Kursen teil.

Die gute Arbeit der Abteilung Fremdsprachen kam neben der Sprachvermittlung darin zum Ausdruck, daß die Fachkommissionen "Russisch", "Zweite Fremdsprache" und "Deutsch für Ausländer" maßgeblich an der Ausarbeitung des Programms für das Studium von Fremdsprachen an den Universitäten und Hochschulen der DDR sowie der Prüfungsrichtlinien und Bewertungsmaßstäbe beteiligt waren, die vom Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen am 31. März 1962 bestätigt wurden. (73)

Wichtig für die Ausrichtung der Lehre war eine Analyse des Einsatzes der Absolventen der Hochschule. Prof. Pajer berichtete 1961, daß er auf Absolvententreffen die Erfahrung gemacht hätte, daß Absolventen in den Betrieben nicht wissenschaftlich arbeiten könnten und z.T. als Konstrukteure oder Mechaniker eingesetzt würden. Von Seiten der Betriebsleitung würde ihr Wunsch nach wissenschaftlicher Arbeit ungenügend unterstützt. Außerdem fehlte es an einer ausreichenden Betreuung der Absolventen während der Einarbeitungszeit. Das führte, wie von anderen Hochschulen auch bekannt, zu häufigen Wechseln der Arbeitsstellen. (74) Dessen ungeachtet hätten sich, so Prof. Wilhelmi, die Absolventen der Hochschule in den Betrieben gut bewährt. (75)

Prof. Herrmann bemängelte während der Diskussionen um die Verbesserung der Lehre im November 1961 die Kaderpolitik in den Betrieben und forderte, das Einstellungsgehalt eines Diplomingenieurs nach seinen Noten zu bemessen. (76)

Nach Einschätzung des Rektors auf der Senatssitzung vom 21. 3. 1962 erwiesen sich die von den Fakultäten der Hochschule regelmäßig durchgeführten Absolvententreffen als äußerst wertvoll, sowohl für die Hochschule als auch für die Absolventen selbst. Sie entwickelten sich mehr und mehr von einer bloßen Wiederbegegnung zu wissenschaftlichen Konferenzen. (77)

Besonders im Frühjahr 1963 veröffentlichte die "Sozialistische Hochschule" Porträts von Absolventen der Hochschule in denen sie in ihrer neuen Tätigkeit in den Betrieben vorgestellt wurden. Diese Artikel zielten u.a. darauf ab, die Studenten zu besseren Studienleistungen zu motivieren. ( 78)



## 2.3 Wissenschaftlicher Nachwuchs

Die Arbeit mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs oblag dem Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs, und damit bis zum 1. Mai 1962 Prof. Stumpp.

Das Leben des 1897 in Kappel am Rhein geborenen Sohnes eines Zigarrenarbeiters war nicht leicht. Auf Grund seiner außergewöhnlichen schulischen Leistungen konnte er als Arbeiterkind ein Gymnasium besuchen. Erst 17jährig, trat er wie viele seiner Schulkameraden den Marsch in den ersten Weltkrieg an. Im Kampf um Verdun wurde er schwer verwundet. Im Freundeskreis erzählte er einmal, wie schwer ihm 1920, kurz nach seiner Entlassung aus französischer Kriegsgefangenschaft, die ersten Schritte des Zurechtfindens fielen. Noch auf dem Heimatbahnhof in Kappel habe er überlegt: "Nimmst du diesen Zug, dann mußt du in Karlsruhe einen Ingenieur aus dir machen - nimmst du den anderen, dann wird in Freiburg ein Lehrer aus dir." (79) An der Technischen Hochschule Karlsruhe erwarb Ernst Stumpp nach einem erfolgreichen Studium bei Professor R. Richter das Zeugnis eines Diplomingenieurs für Starkstromtechnik. 1929 promovierte er. Wenig bekannt ist, daß Ernst Stumpp während der Zeit seiner Assistenz zusammen mit seinem Freund Bödefeld für das Richtersche Standardwerk "Elektrische Maschinen" u.a. das Kapitel über die Erwärmung elektrischer Maschinen bearbeitete.

In den folgenden Jahren waren bei seinem beruflichen Einsatz Maschinenbau und Elektrotechnik eng miteinander verbunden, so in seiner Tätigkeit als Leiter des Prüffeldes in der Eisenacher Elektromagnet-Apparate-Fabrik, als Oberingenieur beim Aufbau der Magnetgerätefabrik in Dessau oder bei der Produktion von Flugzeug- und Schiffsausrüstungen während des zweiten Weltkrieges.

Im Januar 1955 nahm Professor Stumpp eine Berufung als Professor für Elektrotechnik an die Magdeburger Hochschule für Schwermaschinenbau an. Er hielt Vorlesungen über Grundlagen der Elektrotechnik und elektromotorische Antriebe. Unvergessen blieb er den Studenten und jungen Wissenschaftlern durch seine treffenden, oft eine gewisse Großartigkeit ausdrückenden Vergleiche in den Lehrveranstaltungen. So wartete jede Matrikel schon auf die Passage in seiner Vorlesung, in der er die Beanspruchung des Elektromotors und die enormen Leistungen der Technik bezüglich seiner Funktionstüchtigkeit klar machen wollte: "Die Orte, an denen heute im weltweiten Maßstab gesehen, Elektromotoren zuverlässig und immer betriebsbereit ihren Dienst versehen müssen, sind alles andere als gute Stuben. Sie haben zu arbeiten unter der Glut der tropischen Sonne, im Feueratem des metallurgischen Betriebes ebenso wie in der Kälte einer Polarnacht, im Reifbesatz eines Gefrierhauses. Auf den Decks von Schiffen überstürzen ihn Wasserschwälle, in Wüsten decken ihn Sandstürme ein, Ameisen durchwimmeln ihn in den Tropen und Schimmelpilze befallen ihn in deren Treibhausatmosphäre. Man läßt ihn arbeiten im Staube von Brikettfabriken und Zementwerken, Mühlen und Spinnereien. Man verschont ihn nicht, wenn man Molkereien und Fleischereien mit dem Wasserschlauch auskehrt." (80)

Im Jahre 1965 übernahm Professor Stumpp zusätzlich zu seinen Aufgaben in Erziehung und Ausbildung das Amt des Dekans der Fakultät für Maschinenbau. Im Jahre 1959 wurde er zum Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs ernannt. Als er mit Erreichen seines 65. Geburtstages seine Tätigkeit

einschränkte, übernahm Professor Beckert diese Funktion. Erst ein Vierteljahr zuvor war dieser zum Professor ernannt worden. (81)

Im Studienjahr 1961/1962 wurden in den Fakultäten Prodekane für wissenschaftlichen Nachwuchs ernannt. Sie hatten die Betreuung der Nachwuchswissenschaftler zu überprüfen, letzteren Hilfe bei der Absolvierung ihrer Ausbildung zu gewähren und zu gewährleisten, daß die Promotionsverfahren termingerecht durchgeführt wurden. (82)

Mit der Zahl der Professoren und Dozenten stieg auch die Zahl der Assistenten. Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Professoren / Dozenten und Assistenten blieb während all der Jahre etwa konstant und schwankte zwischen 1:4 und 1:5. (83)

1961 waren bei den Assistenten insgesamt 16 Abgänge gegen 44 Zugänge zu verzeichnen. Vier Absolventen verließen die DDR, einer wurde zum Dozenten berufen, die anderen 11 lösten ihr Ausbildungsverhältnis im gegenseitigen Einvernehmen.

Auf die Fakultäten gliederten sich die 173 Assistenten an der THM mit Stichtag 31.10.1961 wie folgt auf:

Fakultät I	65
Fakultät II	56
Fakultät III	52 (84)

Mit der höheren Zahl der Assistenten wurde auch die Betreuung der Studenten intensiver. Die Größe der Seminargruppen konnte soweit verkleinert werden, daß in den Seminaren und Übungen mit höherer Effektivität gearbeitet werden konnte.

Wichtig war bei der Herausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, daß verstärkt Absolventen der eigenen Hochschule in die Reihen der Assistenten aufgenommen wurden. Aus diesem Grunde wurden auf Veranlassung des Senats seit dem Studienjahr 1959 / 1960 stets mehr als 50% der neu eingestellten Assistenten aus den Reihen der eigenen Absolventen gewonnen, nachdem zuvor der größte Teil der Assistenten Absolventen anderer Hochschulen gewesen waren. (85)

Mit der vom Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR angewiesenen Schaffung der Prodekane für studentische Ausbildung, Erziehung und wissenschaftlichen Nachwuchs sollten die Bedingungen für die Qualifikation der Assistenten verbessert werden. (86)

Dessen ungeachtet gab es auch noch 1963 zu wenig Lehrbeauftragte, so daß die Assistenten mit der zusätzlichen Wahrnehmung von ca. 60% aller Lehraufträge überfordert waren.

Trotz des raschen Anwachsens der Zahl der Promotionen war das Verhältnis zwischen der Zahl der Promotionen und der Zahl der Assistenten mit 2:25 im Jahre 1962 noch zu gering. (87)

Eine statistische Übersicht läßt erkennen, daß im Jahre 1962 insgesamt 48 Oberassistenten und Assistenten länger als 4 Jahre tätig waren und ihre Promotion nicht abgeschlossen hatten, dagegen waren es am 31. Dezember 1963 bereits 75 nichtpromovierte Oberassistenten und Assistenten, d.h., daß die Hauptaufgabe bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die Assistenten in 4 Jahren zur Promotion zu führen, nicht bzw. nur ungenügend erfüllt wurde. (88)

Das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen empfahl, besonders die Begabtenförderung, vor allem in Form der Aspiranturen, anzustreben. Verdiente promovierte Oberassistenten sollten, um möglichst schnell berufen werden zu können, eine Habilitationsaspirantur antreten.

Immer wieder kam es im Senat und den Fakultäten zu Diskussionen um den wissenschaftlichen Nachwuchs vor allem wegen der Belastung der Assistenten, die oft recht widersprüchlich verliefen. In der Senatssitzung vom Dezember 1961 wandte sich der Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs entschieden gegen die zusätzliche Lehrtätigkeit von Assistenten der Hochschule an anderen Einrichtungen, da diese Arbeitszeit der Hochschule verloren ginge und die Studenten der Hochschule in dieser Zeit oft von Hilfsassistenten betreut werden müßten. Bei den Lehrveranstaltungen an anderen Bildungseinrichtungen ginge es oft nicht mehr vordergründig um eine Hilfeleistung sondern vor allem ums Geldverdienen. ( 89) Von den Assistenten der THM waren 1961 allein an der Fachschule für Schwermaschinenbau 41 Assistenten von 13 TH-Instituten mit insgesamt 5000 Stunden Lehre tätig. Der

Stundendurchschnitt pro Assistent lag bei 125, wobei einige sogar auf die doppelte Stundenzahl kamen.  
(90)

## 2.4 Frauenarbeit an der THM 1961 bis 1963

Im Dezember 1961 hatte das ZK der SED in Auswertung seines 14. Plenums das Kommuniqué "Die Frau, der Frieden und der Sozialismus" erlassen. Nach Auffassung der Partei erforderte der Aufbau des Sozialismus in der DDR, besonders die angespannte ökonomische Lage, die stärkere Einbeziehung der Frauen ins Berufsleben. Dabei mußte berücksichtigt werden, daß viele Frauen über keinen oder keinen ihrer Tätigkeit entsprechenden Berufsabschluß verfügten. Das Frauen-Kommuniqué forderte alle gesellschaftlichen Kräfte auf, auch im Sinne der Gleichberechtigung, den Frauen bessere Möglichkeiten zur eigenen Qualifikation bei Beachtung ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter zu schaffen. (91)

Darauf aufbauend wurde an der Hochschule 1962 ein Frauenförderungsplan erstellt, über dessen Erfüllung in der Senatssitzung vom 9. 1.1963 Rechenschaft abgelegt wurde.

Von den 1962/1963 an der THM beschäftigten 830 Mitarbeitern waren etwa 350 Frauen. Das waren 42% der Belegschaft. Die weiblichen Beschäftigten waren folgenden Beschäftigtengruppen zuzuordnen.

1. Professoren und Dozenten	-	
2. Wissenschaftliche Mitarbeiter	1	
3. Lektoren	4	
4. Oberassistenten und Assistenten	10	
5. Wissenschaftliches Hilfspersonal	141	
6. Verwaltungspersonal	136	
7. Sonstiges Personal	-	(92)

In seinem Bericht über Probleme der Frauenförderung an der THM wies Verwaltungsdirektor Hugk in der Senatssitzung vom 9. 1. 1963 darauf hin, daß von 350 an der THM beschäftigten Frauen nur sieben in leitenden Stellungen seien. Dem Lehrkörper gehöre nur ein weiblicher Wahrnehmungsdozent an. Es gab an der Hochschule keinen weiblichen Institutsdirektor oder Dozenten auch keine Meisterin. Zwei Abteilungsleiterinnen in der Verwaltung waren ebenfalls zu wenig.

Der Rektor stellte in der Diskussion zum Bericht des Verwaltungsdirektors fest, daß die Hochschulleitung bisher zu wenig auf die Frauenprobleme eingegangen sei. Der Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs, der Prorektor für Studienangelegenheiten, der Kaderleiter und der Leiter der Abteilung Arbeit wurden aufgefordert, über den Frauenförderungsplan hinaus dem Rektor Vorschläge für eine sinnvolle Qualifizierung von Frauen an der THM zu unterbreiten.

Es wurde festgestellt, daß bezüglich einer wirklichen Förderung der Frauen an der Hochschule noch Hemmnisse insbesondere seitens der Institutsdirektoren zu verzeichnen waren. Vor allem beim

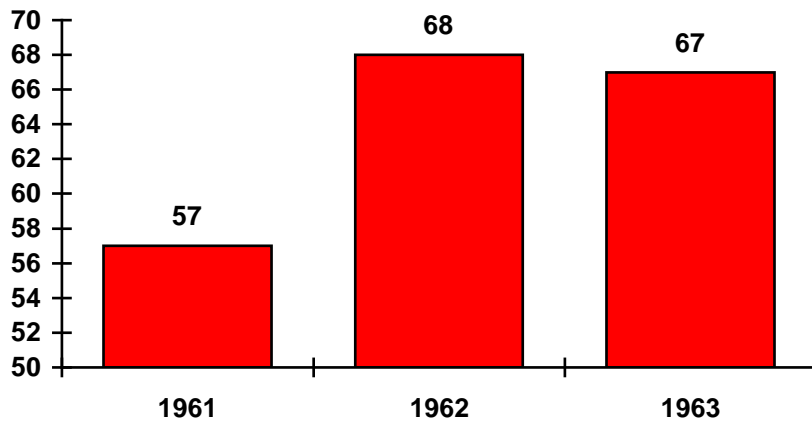
wissenschaftlichen Personal sollte in Zukunft der Schwerpunkt der Frauenarbeit liegen, da hier die größte Vernachlässigung konstatiert wurde.

Von den 239 Oberassistenten und Assistenten einschließlich der wissenschaftlichen Mitarbeiter und Lektoren waren nur 15 Frauen, das waren 6,3%, die sich wie folgt auf die Fakultäten aufgliederten:

	Fakultät I	Fakultät II	Fakultät III	
Mitglieder des Lehrkörpers	-	1	-	
Oberassistentin	-	-	-	
Assistentin	5	2	2	
wissenschaftliche Mitarbeiterin	-	-	1	
Lektorin	4	-	-	(93)

Um überhaupt zu einer Steigerung des Anteils der Frauen in diesem Bereich zu kommen, sollte bereits bei der Zulassung zum Studium ein höherer Anteil von Bewerberinnen erreicht werden. Außerdem wurden der Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs und der für Studienangelegenheiten beauftragt, sich ein Urteil darüber zu bilden, welche der Studentinnen auf Grund guter Studienleistungen und aktiver gesellschaftlicher Arbeit in der Lage seien, als Assistentinnen an der Hochschule zu bleiben. (94) Um dieses Vorhaben und seine Erfolgchancen realistisch einzuschätzen, muß man berücksichtigen, daß der Anteil der weiblichen Studenten in den Jahren 1961 bis 1963 zwar zunahm, aber trotz allem noch nicht einmal 4% erreichte. (95)

## Weibliche Studenten an der Hochschule 1961 bis 1963



In der Diskussion wurde erneut vorgeschlagen, für die Qualifizierung des wissenschaftlichen Hilfspersonals Vorschläge für ein Fern- oder Abendstudium zu unterbreiten.

Für die Verwaltung, wo viele Frauen auch ohne fertige Berufsausbildung tätig seien, sollten den Mitarbeitern die Angebote der Volkshochschule nahegebracht werden. (96)

Wichtig war für die Qualifizierung der Frauen, daß an der Hochschule die dafür notwendigen sozialen Bedingungen geschaffen wurden. Dazu zählte besonders die Bereitstellung von Krippenplätzen. Die dazu erforderlichen Verhandlungen wurden seitens der Universität mit der Stadt geführt. Die Kindergartenplätze im hochschuleigenen Kindergarten deckten den Bedarf. Die Frauenkommission, unter Leitung von Frau Dr. Schminder, bemängelte immer wieder das Fehlen von Umkleide-, Wasch-, Sanitäts- und Frauenruheräumen. Nur zögernd konnte unter den Bedingungen des allgemeinen Raummangels an der Hochschule Abhilfe geschaffen werden. (97)

### **3. Die Entwicklung der Forschungsarbeit 1961 bis 1963**

Die Forschungsarbeit an der Hochschule wurde in den Jahren 1961 - 1966 vom Prorektor für Forschung koordiniert. Diese Aufgabe wurde bis 1962 von Prof. Kurth ausgeübt, später von Prof. Göcke.

Professor Göcke war in der Senatssitzung vom 13. 10.1962 zum neuen Prorektor für Forschungsangelegenheiten gewählt worden. Zu dieser Zeit war er bereits Professor mit Lehrstuhl und Direktor des Instituts für Festigkeits- und Schwingungslehre. Nach seiner Berufung an die damalige Hochschule für Schwermaschinenbau begann er mit dem Aufbau einer Ausbildungsrichtung "Theoretische und angewandte Mechanik". Prof. Göcke lieferte mit zwei seiner Veröffentlichungen einen wertvollen theoretischen Beitrag zur Berechnung rheoliner Schwingungen. Aus diesen theoretischen Untersuchungen ergaben sich in Zusammenarbeit mit der Industrie Arbeiten, die interessierten volkseigenen Betrieben wertvolle Hinweise für Konstruktionsprinzipien ihrer Anlagen gaben. Seit dem Beginn des Studienjahres 1958 / 1959 war Professor Göcke Dekan der Fakultät für Mathematik, Naturwissenschaften und technische Grundwissenschaften.

Dem Prorektorat für Forschung unterstanden 1961 das Erfindungs- und Vorschlagswesen, die Bibliothek einschließlich der Bildstelle und Lichtpauserei sowie die wissenschaftliche Publikationstätigkeit der Hochschule.

In Erfüllung seiner Aufgaben arbeitete der Prorektor für Forschung als Vorsitzender einer entsprechenden Senatskommission eng mit dem Prorektor für das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium, den Prodekanen der drei Fakultäten, dem Bibliotheksdirektor, dem Vorsitzenden der Kommission Lehre und Forschung in der Hochschulgewerkschaftsleitung, einem Vertreter der Parteileitung und dem Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs zusammen.

Neben der Senatskommission für Forschung arbeiteten 1961 noch eine Bestellkommission für die Bibliothek und eine Rationalisierungsbrigade. (98)

Der Arbeitsbereich des Prorektors für Forschung wurde 1962 etwas erweitert und seine Aufgabenstellung konkretisiert. Er umfaßte die Plan- und Vertragsforschung, die Industrieverbindungen und das Patent- und Neuererwesen, die Hochschulfilm- und Bildstelle, die Bibliothek einschließlich der Vervielfältigungen von Dokumentationen sowie die Abteilung wissenschaftliche Publikationen, verbunden mit der Hausdruckerei und der Lichtpauserei.

Außer der Bestellkommission für die Bibliothek arbeiteten alle Kommissionen unter der Leitung des Prorektors. Sie trugen beratenden Charakter.

Der Prorektor selbst erhielt seine fachliche Anleitung durch das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen. (99)

### 3.1 Ergebnisse der Forschungsarbeit 1961- 1963

1961 waren die Institute nach den Maßnahmen der Regierung der DDR vom 13. August 1961 vor allem bemüht, ihre Forschungen von westlichen Importen durch Eigenentwicklung von Geräten und Verfahren unabhängig zu machen. Bereits 1961 realisierten das Institut für Schweißtechnik eine, das für Wärmetechnik drei, das für Strömungsmaschinen eine, das für Fertigungstechnik neun und das für Werkstoffkunde siebzehn Eigenentwicklungen.

Enger noch als im Jahr zuvor gestaltete sich die Zusammenarbeit mit der Industrie, wobei die Notwendigkeit, die Betriebe bei der Störfreimachung zu unterstützen, diesen Prozeß wesentlich beschleunigte.

1961 hatten 25 Institute der Hochschule Verbindung zu insgesamt 153 Betrieben. Mitarbeiter der Hochschule waren in 27 sozialistischen Arbeitsgemeinschaften tätig, in 3 Forschungsgemeinschaften des Forschungsrates der DDR, in 44 zentralen Arbeitskreisen bzw. deren Arbeitsgruppen, in 48 Fachgremien der Kammer der Technik und 40 anderen Fachverbänden. 32 Wissenschaftler arbeiteten außerdem in Standardisierungsgremien bzw. bei Planaufgaben mit.

Die Hochschulinstitute unterhielten außerdem Verbindung zu 27 Hochschulen bzw. Instituten des sozialistischen und zu 4 Instituten des kapitalistischen Auslandes. (100)

1962 bestanden enge Verbindungen zu 175 volkseigenen Betrieben, wobei die Verknüpfung im Magdeburger Raum besonders groß war. Allein mit dem Schwermaschinenbau Ernst Thälmann arbeiteten 10 Hochschulinstitute eng zusammen.

Hervorzuheben waren die Institute für Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung, das Institut für Schweißtechnik, die Fachrichtungen Ausrüstungen der Metallurgie mit den Instituten für Walzwerks- und Hüttenmaschinen und Antriebstechnik, die nicht nur sporadische Kontakte mit Betrieben pflegten, sondern kontinuierlich und auf lange Zeit mit den Betrieben zusammenarbeiteten.

Auf Anregung der Senatssitzung vom 6. Februar 1963 nahm der Prorektor für Forschung mit dem Bezirkswirtschaftsrat Magdeburg und der Bezirksleitung der SED Verbindung auf, um im Bezirk Magdeburg die Mitarbeit der Hochschule an wichtigen Aufgaben zu sichern. Im Ergebnis dessen wurde eine Kommission für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt beim Büro für Industrie und Bauwesen der Bezirksleitung der SED gebildet, der verschiedene Institutsdirektoren der Hochschule angehörten. 77 Wissenschaftler und Assistenten arbeiteten in weit über 100 Gremien des Forschungsrates, der Akademie der Wissenschaften, der Kammer der Technik u.a. mit. Als Mitglieder dieser Gremien beeinflussten die Mitarbeiter der THM nicht nur deren Forschungstätigkeit, sondern wirkten auf Grund des dabei gewonnenen Überblicks auch richtungsweisend auf die Forschungstätigkeit der THM ein. (101)

Die Bedeutung, die die Magdeburger Hochschulforschung bis 1962 bereits erreicht hatte, zeigte sich nicht zuletzt in dem Beschluß des Volkswirtschaftsrates der DDR, Professor Herrmann hauptamtlich für längere Zeit beim Aufbau des Großkraftwerkes Lübbenau einzusetzen. (102)

Der 1910 bei Löbau geborene Walter Herrmann schloß 1937 sein Studium an der TU Dresden als Diplomingenieur ab. Im Kraftwerk Böhlen begann er seine praktische Tätigkeit. 1939 wechselte er nach



Espenhain, wo er an der Projektierung und dem Aufbau der Meßanlagen des neuen Kraftwerkes beteiligt war. Infolge seiner Vertrautheit mit sämtlichen Betriebsanlagen wurde Walter Herrmann später Leiter der Abteilung Wärmewirtschaft, danach Leiter des Kesselbetriebes und ab 1944 verantwortlicher Leiter der gesamten Kesselanlage. Bereits damals bemühte er sich erfolgreich, die Verfügbarkeit und Stabilität von Kraftwerksanlagen, insbesondere von Großdampfzeugern mit Braunkohlenstaubfeuerung, systematisch zu erhöhen. Durch Vervollkommnung von Feuerung und Druckteil gelang es unter seiner Leitung, einen störungsfreien Betrieb von 8 000 Stunden pro Jahr zu erreichen. Das war eine hervorragende ingenieurtechnische Leistung. Im Dezember 1945 wurde Walter Herrmann als Mitarbeiter des Ministeriums für Kraftwerke der UdSSR Berlin-Karlshorst, Außenstelle Dresden mit der Rekonstruktion von Kesselanlagen beauftragt. Als einem der profiliertesten Fachleute des Dampferzeugerbaus der DDR übertrug man ihm von November 1954 bis Dezember 1955 die Leitung des Aufbaus und der Inbetriebnahme des Kraftwerkes Berente in Ungarn.

Im Juli 1956 wurde er an die Hochschule für Schwermaschinenbau Magdeburg berufen und mit dem Aufbau des Institutes für Wärmetechnik beauftragt. Innerhalb weniger Jahre entstand unter seiner Leitung ein modernes wärmetechnisches Institut mit Laboratorien, einer modern eingerichteten Werkstatt und einer großzügig angelegten Versuchshalle. Mit dem Institut für Wärmetechnik erreichte der 1959 zum Professor berufene Herrmann auf den Forschungsgebieten "Dampf-Wasser-Gemisch-Strömungen" und "Brennstoffaufbereitung und -verbrennung" internationale Anerkennung.

Wie bereits erwähnt, wurde Professor Herrmann, als man Anfang der sechziger Jahre in der DDR mit dem Neuaufbau leistungsfähiger Großkraftwerke im Raum Cottbus begann, zum Leiter einer Expertengruppe berufen, die man zur Stabilisierung des Kraftwerkbetriebes der neuen Kraftwerke Lübbenau und Vetschau eingesetzt hatte, um Probleme, die mit der Verfeuerung Schlabendorfer Kohle entstanden waren, zu beseitigen. Für seine Verdienste zur Lösung dieser Aufgabe, wurde Professor Herrmann 1963 mit dem Titel "Verdienter Techniker des Volkes" ausgezeichnet. (103)

### **3.2 Plan- und Vertragsforschung 1961 - 1963**

Während in den ersten Jahren des Bestehens der Hochschule generell nur Planforschung betrieben wurde, entwickelte sich ab 1958 im starken Maße die Vertragsforschung, mit dem Ziel, die Forschungstätigkeit praxisgebundener zu gestalten, um den Entwicklungstendenzen der Industrie besser gerecht zu werden. Bis zum Beginn des Berichtszeitraumes 1961 / 1962 wurden an der Hochschule 68 Planforschungsthemen für ca. 3 Mio. DM bearbeitet. Die verbrauchte Summe der bis einschließlich 1963 abgeschlossenen 29 Vertragsforschungsthemen belief sich vorerst auf ca. 800000 DM. (104) Dabei nahmen die verbrauchten Summen, die Themenzahl und die Zahl der an der Forschung beteiligten Institute mit beginnender Forschungstätigkeit an der Hochschule sowohl im Rahmen der Planforschung als auch der Vertragsforschung von Jahr zu Jahr ständig zu.

Die Anfang 1961 verabschiedete Grundsatzerklärung des Staatsrates umriß die Aufgaben und Ziele der weiteren Arbeit der Forschungsinstitutionen: (105)

- Forschung und Technik sind gleichberechtigte Teile eines Ganzen und müssen sich vernünftig ergänzen;
- es ist vorwiegend auf die neue Form der Forschung, die Vertragsforschung zu orientieren;
- es ist eine enge Verbindung zwischen den forschenden Instituten und den Industriebetrieben anzustreben;
- es ist auf kurzfristige Forschungsvorhaben mit hohem volkswirtschaftlichen Nutzen zu orientieren;
- die Betriebe haben als Vertragspartner die Institute bei der Forschung zu unterstützen;
- es muß beim Auftraggeber Klarheit über den zu erwartenden Nutzen herrschen. (106)

Auch in den Jahren 1961 - 1963 gliederte sich die Forschungsarbeit an der Hochschule vor allem in die Planforschung und die Vertragsforschung, wobei das Verhältnis dieser beiden zueinander ständigen Veränderungen unterworfen war.

Bei der Planforschung wurden 1961 von den genehmigten 26 Themen ein Thema bis 1962 verlängert, ein Thema mußte wegen Republikflucht abgebrochen und ein Thema an die Forschungs- und Entwicklungsstelle abgegeben werden. Die für die Forschung bewilligten Haushaltsmittel von 500000 DM wurden genutzt aber nicht überzogen.

Für die Plan- und Vertragsforschung wurden der Hochschule 1961 vom Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen insgesamt 43 Arbeitskräfte bewilligt.

Infolge der Erweiterung der Hochschulforschung wurde 1962 mit der Trennung in ZO-Themen, die vom Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen betreut wurden, und in WO-Themen, die vom Prorektor für Forschung eigenverantwortlich überwacht werden sollten, eine Änderung in der Betreuung der Forschungsthemen geplant. Damit wuchs die Verantwortung des Prorektors für Forschung, besonders die seines persönlichen Referenten.

Vor allem im Bereich der technischen Wissenschaften war die Trennung zwischen Grundlagen- und Zweckforschung sehr kompliziert. Sogar in der Vertragsforschung ließ sich über die Bezeichnung Grundlagenforschung (107) oder Zweckforschung (108) streiten. Waren 1960 noch 11 Institute der Hochschule an der Vertragsforschung beteiligt, so waren es 1961 bereits 18, die Anzahl der Themen steigerte sich von 28 auf 38, die Vertragssumme wuchs innerhalb des genannten Jahres von 377000 DM auf 471700 DM. (109)

Bei der Planforschung sollten 1962 von den 46 genehmigten Themen 11 bis zum Jahresende abgeschlossen werden. Die Bearbeitung der Themen in den Instituten ging zügig voran. Dabei bewährten sich regelmäßige Informationsbesuche des Prorektors für Forschung in den Instituten. Durch das Eingreifen der Senatskommission für Forschung konnten dort anstehende Probleme beseitigt werden. Mehrfach ließ sich die Senatskommission für Forschung von den Bearbeitern der verschiedenen Forschungsthemen über Fortgang der Arbeiten Bericht erstatten. Die Räte der Fakultäten und die Prodekane kümmerten sich intensiver als zuvor um die Erfüllung der Forschungsaufgaben. Bei der finanziellen Erfüllung der Forschung zeigte sich für 1962, daß das Plansoll für die Planforschung von 621500 DM nur zu 94,5%, nämlich mit 587400 DM ausgeschöpft wurde. Das Haushaltssoll betrug dagegen 546000 DM. Es wurde mit 41400 DM um 7,5% überzogen. Dies resultierte daraus, daß der Plan Forschung und Entwicklung

vom Sektor Forschung, die Haushaltssumme aber vom Sektor Haushalt beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen festgelegt wurden. Hierbei war jedoch keine Abstimmung erfolgt. Besonders hohe Überschreitungen waren bei der Position Material und Leistung sowie beim Sachkonto Reisekosten zu verzeichnen, verursacht vor allem durch die Mitarbeit von Hochschulangehörigen in den verschiedensten zentralen Arbeitskreisen.

Erstmals wurde 1962 die Einführung der Forschungsergebnisse in die Praxis in den Plan Neue Technik aufgenommen. Dem SHF wurden verschiedene einführungsreife Ergebnisse für die Nutzung gemeldet. Dem Prorektorat für Forschung fiel in diesem Zusammenhang die Aufgabe zu, zwischen Instituten und entsprechenden VVB oder Betrieben zu vermitteln, um die Forschungsergebnisse möglichst schnell in die Praxis umzusetzen. Dabei erwies sich die Schaffung eines entsprechenden Verantwortungsbereiches im Prorektorat für Forschung als günstig. Von Seiten der Institute wurden aber auch selbst große Anstrengungen unternommen, ihre Arbeitsergebnisse praxiswirksam werden zu lassen.

An der Vertragsforschung beteiligten sich 1962 16 Institute mit 46 Themen. Dabei erzielten die 4 Institute der Fakultät I bei der Bearbeitung von 8 Themen Einnahmen von 95 600 DM, die 5 Institute der Fakultät II bei der Bearbeitung von 20 Themen 174 000 DM und die 7 Institute der Fakultät III bei der Bearbeitung von 18 Themen 193 000 DM. Hervorhebenswert war die Tätigkeit der Institute für Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung, für Kolbenmaschinen und Maschinenelemente und Schmier-  
ungstechnik. (110)

Bei der Planforschung 1963 erreichte die Anzahl der Themen, die nicht im geplanten Zeitraum abgeschlossen werden konnten und in den Plan 1964 als Forschungsthemen aufgenommen werden mußten, den bisherigen Höhepunkt. Hier zeigten sich vor allem die Folgen der zu hohen Beanspruchung der Assistenten mit Lehrverpflichtungen.

Die finanzielle Erfüllung des Planes 1963 war zufriedenstellend. Die tatsächlichen Ausgaben überschritten zwar die zunächst festgelegte Haushaltssumme, doch wurde die Überschreitung vom Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen ausdrücklich genehmigt.

Im Rahmen der Vertragsforschung stieg 1963 die Zahl der zu bearbeitenden Themen, die Vertragssumme aber verringerte sich gegenüber dem Vorjahr. Die Einnahmen gingen im selben Zeitraum um rund 150 000 DM zurück.

Die Erweiterung der Vertragsforschung wurde dadurch gehemmt, daß die von den Betrieben für die Forschungstätigkeit aufgewendeten Mittel nach den gesetzlichen Bestimmungen zurückerstattet werden mußten. Wurden nämlich von diesen Mitteln für die erforderlichen Untersuchungen Geräte angeschafft, mußten diese nachträglich, wenn sie am Institut verbleiben sollten, von der Hochschule bezahlt werden. Da die Mittel der TH dafür knapp bemessen und es im Einzelfall ungewiß war, ob die Geräte der Industrie abgekauft werden konnten, im Gegensatz dazu bei der Planforschung aber von vornherein feststand, daß die Geräte aus dieser Forschung an den Instituten verbleiben konnten, wurde der Planforschung mehr und mehr Vorrang gegeben, um in kleinen aber sicheren Schritten den Ausbau der gerätetmäßigen Forschungskapazität zu erreichen.

Um das Interesse der Wissenschaftler der TH an der Vertragsforschung zu erhalten und die gewissenhafte und schnelle Lösung der Forschungsaufgaben zu gewährleisten, wurde gefordert, angemessen hohe Zielprämien zu vereinbaren. Die Industrie besaß mit dem neu gebildeten Fond Technik gute Möglichkeiten, ausgezeichnete Forschungsergebnisse, in weit größerem Maße als bisher üblich, finanziell anzuerkennen.

Probleme in der Forschungsplanung und- realisierung wurden auch auf andere Weise sichtbar. So war im Plan Forschung für 1963 festgelegt, daß der Fakultät II mit ihren technologischen Instituten mit 270 000 DM der größte Teil der geplanten Gesamtmittel zugesprochen werden sollte, wobei allein für das Institut für Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung 127 000 DM für Forschungsarbeiten vorgesehen waren. Diese hohe Summe enthielt 72 000 DM Lohnkosten für 14 Arbeitskräfte aus dem Forschungsstellenplan (von insgesamt 43 für die Forschung Tätigen an der THM). Diese ungleiche Mittelverteilung an der Hochschule war dadurch entstanden, daß das Institut für Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung als eines der ersten an der Hochschule arbeitsfähig geworden war und dadurch umfangreiche Aufgaben für die Industrie übernehmen konnte. (111) Mit dem Ausbau der Institute und der damit verbundenen Erweiterung der Forschung sollte diese ungleiche Verteilung der Mittel in den folgenden Jahren nach und nach abgebaut werden. (112)

Die Arbeit des Referenten für Industrieverbindung lief 1963 erfolgreich an. Es wurden mit verschiedenen Industriebetrieben Rahmenverträge geschlossen. Zum Teil waren in ihnen eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen festgelegt, in anderen Fällen bildeten sie den Ausgangspunkt zum Abschluß bestimmter Forschungsverträge.

Es war außerdem eine Erhöhung der Patentanmeldungen von zwei 1962 auf fünf 1963 festzustellen. Trotzdem war die Zahl der Patentanmeldungen noch zu gering, auch wenn man berücksichtigt, daß eine Reihe von Anmeldungen über die Industrie vorgenommen wurde. Man ging jedoch davon aus, daß die Zahl der Anmeldungen steigen würde, weil die Hochschule jetzt die Anmeldegebühr wie auch die Jahresgebühren für die ersten fünf Schutzjahre zahlen sollte. Wichtig für die Entwicklung des Patentwesens an der Hochschule sollte auch die Einstellung eines Patentingenieurs sein. (113)

In Vorbereitung der Ausarbeitung des Planes Neue Technik 1963 wurde unter den Hochschulangehörigen eine Umfrage durchgeführt, aus der hervorging, daß sich die Proportionen zwischen der Lehre und Forschung häufig verschoben. Auf eine entsprechende Anfrage antwortete die Mehrzahl der Befragten, daß sie nicht zuviel Forschungsaufgaben in Angriff genommen hätten. Schwierigkeiten entstünden vornehmlich durch immer größer werdende Belastungen aus den Lehrverpflichtungen. (114)

### **3.3 Veröffentlichungen**

Neben der bereits angeführten Plan- und Vertragsforschung gehörten zu der 1961 an der Hochschule geleisteten wissenschaftlichen Arbeit 102 Veröffentlichungen in Fachzeitschriften, die Mitarbeit von 11 Hochschulangehörigen bei der Ausarbeitung von Lehrbüchern, 9 Promotionsverfahren, die Teilnahme von 56 Mitarbeitern an Fachtagungen und Kongressen, wobei 26 von ihnen selbst Vorträge hielten.

Die Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule wurde in 450 Exemplaren in die ganze Welt versandt. Trotzdem war man mit ihrem Erscheinen noch nicht ganz zufrieden. Oft wurde es dadurch verzögert, daß der Vorrat an Manuskripten zu gering war. (115)

1962 erschienen von Angehörigen der Hochschule 92 Veröffentlichungen in Fachzeitschriften. Bei 10 internationalen Tagungen traten Wissenschaftler der THM mit eigenen Fachvorträgen hervor.(116) 1962 erschienen 4 Hefte der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Hochschule, im Umfang von insgesamt 555 Seiten. Die Entwicklung der Zeitschrift wurde im Hinblick auf eine Profilierung einzelner Hefte vorangetrieben.

Außerdem wurde begonnen, die Hausdruckerei in den Räumen am Krökentor zu installieren. (117)

Im Bereich der wissenschaftlichen Publikation wurde der Aufbau der Offsetdruckerei abgeschlossen. Neu in Angriff genommen wurde der Aufbau einer Buchdruckerei. Durch die Auflösung der Fachschule für angewandte Kunst wurde es möglich, deren Buchdruckmaschinen sowie das gesamte Setzmaterial zu übernehmen. (118)

### **3.4 Bibliothek**

Die Bibliothek der Hochschule konnte wie schon in den Vorjahren ihre Bestände 1961 um 6819 Bände, darunter 1463 Zeitschriftenbände, erweitern. Von den 5339 gekauften Einheiten stammten 3611 aus der DDR, 942 aus Westdeutschland, 552 aus der UdSSR, 54 aus Volksdemokratien und 180 aus dem übrigen Ausland. Über den Tauschweg erhielt die Hochschulbibliothek 442 Bände, darunter 52 aus der DDR, 253 aus Westdeutschland, 31 aus der UdSSR, 11 aus Volksdemokratien und 95 aus dem übrigen Ausland. Geschenkt wurden der Bibliothek 164 Einheiten, davon 153 aus der DDR, 10 aus Westdeutschland und eine aus dem übrigen Ausland.

Für die Bestandsvermehrung der Bibliothek wurden 1961 147 411,- DM ausgegeben.

Insgesamt besaß die Bibliothek nun 55 257 Bände, davon 6 644 Zeitschriftenbände. 1961 bezog die Bibliothek regelmäßig 557 Zeitschriften in insgesamt 841 Exemplaren.

Die 2437 eingeschriebenen Benutzer der Hochschulbibliothek entliehen 1961 32 116 Bände. Der Lesesaal wurde von 13 514 Benutzern frequentiert. Durch Leihverkehr erhielten die Nutzer 1961 2236 Bände von auswärts, die Hochschulbibliothek selbst schickte 414 Einheit in den Leihverkehr. Dieser Austausch wurde mit 91 Bibliotheken betrieben. (119)

1962 erwarb die Bibliothek 15 Mikrofilme und 5671 Bände durch Kauf. Davon kamen 3579 aus der DDR, 993 aus Westdeutschland, 886 aus der UdSSR, 64 aus den Volksdemokratien und 149 aus dem

übrigen Ausland. Durch Tauschbeziehungen erhielt die Bibliothek 196 periodische Publikationen und 378 Bücher. Davon kamen 57 aus der DDR, 242 aus Westdeutschland, 44 aus der UdSSR, 5 aus Volksdemokratien und 30 aus dem übrigen Ausland. Geschenkt wurden der Hochschulbibliothek 24 Pflichtexemplare von Dissertationen und 212 Bände. Von letzteren stammten 64 aus der DDR, 7 aus Westdeutschland, 138 aus der UdSSR und drei aus dem übrigen Ausland.

Die Hochschulbibliothek bezog 1962 regelmäßig 634 Zeitschriften in insgesamt 874 Exemplaren.

Für die Bestandsvermehrung wurden 170 800 DM ausgegeben. Das waren 23 000 DM mehr als ein Jahr zuvor.

Durch den Leihverkehr erhielt die Bibliothek 1962 1 409 Bände und 932 Mikrofilme. Die Hochschulbibliothek selbst gab 439 Bände in den Leihverkehr. Insgesamt stand die Bibliothek mit 97 anderen Bibliotheken in Verbindung. Auch die Nutzerzahl hatte sich 1962 deutlich erhöht. 1962 wurden 53 332 Bände außer Haus verliehen. 13 985 Benutzer arbeiteten 1962 im Lesesaal. Die Benutzerzahl der Bibliothek stieg auf 2 536 an.

1962 wurde auch die Arbeit mit den Fachschulbibliotheken verstärkt. Dort tätige Kollegen wurden zu Weiterbildungszwecken zeitweise in der Hochschulbibliothek eingesetzt. Ein Kollege der TH-Bibliothek koordinierte ab 1962 die Zusammenarbeit mit den Fachschulbibliotheken. (120)

Im Jahr 1963 erhöhte sich der Bestand der Bibliothek um 7523 Bände und 8 Mikrofilme auf insgesamt 70 701 Bände und 23 Mikrofilme. Bei den Neuerwerbungen stammten 3 639 Bände aus der DDR, 902 aus Westdeutschland, 857 Bände aus der UdSSR, 72 aus den Volksdemokratien und 143 aus dem übrigen Ausland.

Für die Bestandsvermehrung wurden 196 000,- DM ausgegeben, das waren 26 000,- DM mehr als 1962. Durch Tausch erhielt die Hochschule 24 Monographien, 410 Dissertationen ausschließlich aus kapitalistischen Ländern und 1241 Zeitschriftennummern. Der überwiegende Teil der Zeitschriften kam aus dem sozialistischen Ausland. Durch die Bibliothek wurden insgesamt 1650 Exemplare der wissenschaftlichen Zeitschrift verschickt. Die Anzahl der ständigen Zeitschriftenabonnements stieg wesentlich. So bezog die Bibliothek Ende 1963 722 Zeitschriften in 1 037 Exemplaren gegenüber 634 Titeln in 841 Exemplaren 1962.

Im Leihverkehr der deutschen Bibliotheken erhielt die Bibliothek 1 270 Bände und 1 269 Mikrofilme. Von der Bibliothek selbst wurden 936 Werke in den Leihverkehr gegeben. Dadurch stand die Bibliothek mit 124 Bibliotheken des In- und Auslandes in Verbindung.

Die Zahl der Nutzer der Bibliothek stieg 1963 auf 2 937. Von ihnen wurden 71 982 Bände entliehen.(121)

Zur besseren Versorgung der Studenten und des Lehrkörpers mit wissenschaftlicher Literatur standen der Hochschulbibliothek ab 1963 die Räume der 2. Etage im Krökentor zur Verfügung. Dadurch wurde eine breitere Informationsmöglichkeit geschaffen. (122)

#### **4. Die internationalen Beziehungen der Hochschule 1961 bis 1963**

Die Institute der Technische Hochschule "Otto von Guericke" konnten durch den Anstieg des wissenschaftlichen Austausches mit Hochschulen und Industrieinstituten des Auslandes ihre Erfahrungen in Lehre und Forschung in den Jahren 1961 bis 1963 wesentlich bereichern. Auf vielseitige Art und Weise wurde der Austausch gepflegt. Angefangen von schriftlichen Informationen, dem Austausch von wissenschaftlichen Publikationen, Studienmaterial und Unterlagen über die Ausbildung der Direkt- und Fernstudenten, über gemeinsame Beratung und Auswertung von Diplomarbeiten, bis hin zur gemeinsamen Lösung von Forschungsaufgaben. Die Bibliothek der TH "Otto von Guericke" hatte Kontakte zu wissenschaftlichen Institutionen in 49 Ländern.

Besonderes Augenmerk richtete die Hochschule in ihrem internationalem Wirken auch auf die Qualifizierung der Nachwuchswissenschaftler. 1961 führten 8, 1962 und 1963 jeweils 19 Nachwuchswissenschaftler mehrwöchige Studienreisen zu befreundete Hochschulen durch. Insgesamt kam es 1961 zu 25, 1962 zu 39 und 1963 zu 24 Studienreisen. (123)

Auch bei den Studentenkursionen und Auslandspraktika war ein ständiger Anstieg zu verzeichnen. Beteiligtensich 1961 117 Personen daran, so waren es 1962 bei 7 Exkursionen schon 134. (124) 1963 beteiligten sich 120 Studenten an Exkursionen und Praktika im sozialistischen Ausland.

Zwischen dem Institut für Ökonomie des Maschinenbaus und der TH Kosice kam es zu einer intensiven Zusammenarbeit bei wissenschaftlichen Untersuchungen zur Arbeitsproduktivität und des Durchschnittslohns. In einem Praktikumsaustausch 1962 wurden Fragen der Kostenrechnung, der Betriebsanalyse, des Finanzwesens und der Arbeitsökonomik behandelt. In Industriebetrieben der damaligen CSSR wurden Untersuchungen zur Anwendung der "Seifert-Methode" (125) durchgeführt. Außerdem fanden Untersuchungen zu Methoden der permanenten Anpassung der Arbeitsnormen an die fortschreitende Technik statt. (126)

An Tagungen und Kolloquien im Ausland beteiligten sich 1961 42 Wissenschaftler der THM, 1962 waren es ebenso wie 1963 39 Wissenschaftler. An wissenschaftlichen Veranstaltungen der Hochschule nahmen 1961 55 Gäste aus dem Ausland teil, 1962 waren es bereits 124. (127) Vor allem zu den Veranstaltungen zum 10jährigen Bestehen der Hochschule reisten im September 1963 viele ausländische Gäste an. Insgesamt nahmen 1963 110 ausländische Gäste an Tagungen und Konferenzen teil und 46 an Studienaufenthalten, wobei 9 durch Nachwuchswissenschaftler bedingt wurden. (128)

Neun Wissenschaftler der TH "Otto von Guericke" führten 1963 private Studienreisen durch. Die Möglichkeit, dabei individuelle Gespräche mit bekannten Wissenschaftlern zu führen, brachte oftmals bessere Ergebnisse als die Teilnahme an offiziellen Vorträgen und Empfängen.

An der Technische Hochschule Magdeburg wurde die Auslandsarbeit vom Prorektorat für Gesellschaftswissenschaften geleitet. Diese Funktion nahm zu jener Zeit Professor Arno Müller wahr. Der Prorektor für Gesellschaftswissenschaften war Vorsitzender der 1962 gebildeten Senatskommission für Beziehungen mit dem Ausland. Die Kommission bestand aus 8 Wissenschaftlern, die jeweils für die Beziehungen mit einem Land verantwortlich waren. Ihre Aufgabe bestanden darin, die freundschaftlichen

und wissenschaftlichen Beziehungen mit den Hochschulen und anderen wissenschaftlichen Institutionen des sozialistischen Auslandes aufrechtzuerhalten und zu erweitern, neue Freundschaftsverträge abzuschließen, Studienreisen an den wissenschaftlichen Nachwuchs, studentische Fachexkursionen und Praktika unter Berücksichtigung der an den Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen zu lösenden wissenschaftlich-technischen Schwerpunktaufgaben zu verteilen und Arbeitspläne für die einreisenden ausländischen Wissenschaftler und studentischen Delegationen vorzubereiten. (129) Zu bestimmten wichtigen, die gesamte Hochschule betreffenden Beratungen, wie z.B. Auswertung von Hinweisen des Staatssekretariats und Erarbeitung von Maßnahmen für die Hochschule, Erarbeitung von Unterlagen für die Freundschaftsverträge, kam die Kommission ca. 4-6 mal im Jahr zusammen.

Einzelmaßnahmen wie z.B. Einreisen von Wissenschaftlern wurden je nach Notwendigkeit von dem für das betreffende Land verantwortlichen Wissenschaftler der Kommission unterstützt. (130)

Bei der Vorplanung der Auslandsarbeit hatte jedes Institut die Möglichkeit, innerhalb seiner Fakultät Anträge auf Auslandsreisen oder Aufnahme in konkrete Vereinbarungen im Rahmen der Freundschaftsverträge zu stellen. Die Prüfung und Auswahl der Anträge nach der wissenschaftlichen Notwendigkeit erfolgte durch die Senatskommission für Beziehungen mit dem Ausland und wurde von der staatlichen Leitung der Hochschule bestätigt. (131)

Neben hervorragenden Verbindungen von Fachrichtungen und Instituten der THM zu artverwandten wissenschaftlichen Einrichtungen des sozialistischen Auslandes, wie z.B. vom Institut für Walzwerks- und Hüttenmaschinen zur Berg- und Hüttenakademie Krakow und dem Institut für Fertigungstechnik der TH Kosice oder dem Institut für Festigkeits- und Schwingungslehre zur Le-ningrader Polytechnischen Hochschule, schloß die THM 1961 mit der TH Timisoara einen weiteren Freundschaftsvertrag ab. 1960 waren ähnliche Verträge bereits mit der THM Baumann Moskau und der TU für Schwerindustrie in Miskolc abgeschlossen worden. (132)

In der Senatssitzung vom September 1961 hatte der Rektor einen Bericht über seine Reise nach Timisoara gegeben. Im Ergebnis der Senatsdiskussion wurde geplant, mit der dortigen Hochschule, der ältesten in Rumänien, an deren vier Fakultäten zu jenem Zeitpunkt 1 500 Studenten lernten, einen Freundschaftsvertrag abzuschließen. Es war abzusehen, daß die Zusammenarbeit besonders für die Institute für chemischen Apparatebau und für Verfahrenstechnik, sowie die Fachgebiete Strömungslehre, hydraulische Maschinen und Elektrotechnik, aber auch für das Institut für Statik und Stahlbau interessant würden. Die Delegation der TH war besonders von den Leistungen der dortigen Werkstätten, was die Eigenfertigung von Geräten anbetraf, angetan. (133)

Ein halbes Jahr später berichtete Professor Müller in einer weiteren Senatssitzung über die Reise einer Hochschuldelegation an die Universität von Timisoara, die vom 6. - 15. 4. 1962 stattgefunden hatte. In dieser Delegation waren alle Fakultäten vertreten. Der Gegenbesuch einer Hochschuldelegation aus Timisoara wurde für Oktober / November 1962 erwartet. (134)

In der Senatssitzung vom Dezember 1961 berichtete Prof. Göcke über den Besuch der Baumann-Hochschule Moskau. Da dort in der Folgezeit zunehmend militärische Forschung betrieben werden sollte,



zeichnete sich ab, daß der Freundschaftsvertrag nicht im geplanten Umfang realisiert werden konnte. Es wurde deshalb vorgeschlagen, sich zusätzlich auf Leningrad zu konzentrieren. (135)

In den folgenden Jahren vertiefte sich die Zusammenarbeit der durch die Verträge verbundenen Einrichtungen. So sah der Arbeitsplan der TH Magdeburg mit der TU Miskolc für 1963 vor, daß der Lehrstuhl für Mechanische Technologie der Miskolcer Universität und einige Fachrichtungen und Institute der Fakultät für Technologie des Maschinenbaus und der Fakultät für Maschinenbau der TH Magdeburg Diplomarbeiten gemeinsam betreuen und auswerten sollten. Die Institute für Schweißtechnik, Walzwerks- und Hüttenwesen, Maschinenelemente sowie Fertigungstechnik erhielten von der TU Miskolc 25 Diplomarbeitsthemen für die deutschen Studenten. Der Arbeitsplan legte weiterhin fest, daß die TH Magdeburg und die TU Miskolc Studienmaterial und Dokumentationen über zerstörungsfreie Werkstoffprüfung im Austausch mit Unterlagen über die Ausbildung von Fernstudenten auf dem Gebiet der Ingenieurökonomik zur Verfügung stellen sollten. (136)

Hinsichtlich der Freundschaftsverträge wünschten sich die Wissenschaftler der THM 1963 allerdings, daß der schriftliche Kontakt vor allem mit der TH Baumann Moskau und dem Polytechnischen Institut in Timisoara besser würde. Es genügte ihnen nicht, nur während der Studienaufenthalte einen guten Erfahrungsaustausch zu pflegen. Dieser sollte nach ihren Wünschen schriftlich fortgeführt werden. Leider erhielt die Hochschule auf schriftliche Kontaktversuche, selten Antwort. Die Beziehungen zur TU Miskolc dagegen waren vorbildlich und brachten von Jahr zu Jahr eine Vertiefung der Beziehungen. (137) Dennoch blieben bei den Kontakten zum Ausland noch Wünsche offen. Zahlreiche Wissenschaftler forderten, daß die Zeit von der Beantragung bis zum Antritt der Reise kürzer sein müßte, um bei dringend notwendigen Absprachen ohne Umstände und Zeitverlust Konsultationsbesuche im Ausland durchführen zu können. (138)

Bei der Durchführung von Studenten-Praktika in der UdSSR wurden den Gruppen der deutschen Studenten keine modernen Betriebe zugänglich gemacht, die THM dagegen war immer bemüht, mit Zustimmung der VVB, alle Wünsche sowjetischer Praktikanten zu erfüllen. Hier sollte in den folgenden Jahren eine Veränderung herbeigeführt werden.

Von den Instituten der THM wurde auch bedauert, daß Dissertations- und Habilitationsschriften sowjetischer Hochschulen nicht über die Fernleihe der Hochschulbibliothek eingesehen werden konnten. Mit allen anderen sozialistischen Ländern war dies möglich.

Über die Freundschaftsverträge hinaus pflegten die Institute der THM auch Verbindungen zu anderen Einrichtungen im Ausland. So festigte das Mathematische Institut der THM die seit mehreren Jahren bestehenden vertraglichen Vereinbarungen mit den Mährischen Eisenwerken in Olmus (CSSR) auf dem Gebiet der Statistischen Qualitätskontrolle. Es handelte sich dabei um auf der mathematischen Statistik beruhende Verfahren der technischen Kontrolle bei Gießerei- und Warmprozessen. Mit der Statistischen Qualitätskontrolle sollten Methoden der Qualitätsüberwachung metallurgischer Prozesse entwickelt werden, um die Ausschußquote auf ein Minimum zu reduzieren. Bereits seit einigen Jahren wurden an der THM erfolgreich Kolloquien über Probleme der Statistischen Qualitätskontrolle in Zusammenarbeit mit

der Akademie der Wissenschaften der DDR durchgeführt. Diese Kolloquien waren jahrelang die einzige wissenschaftliche Veranstaltung dieser Art im sozialistischen Weltsystem. (139)

Durch die konstruktive Zusammenarbeit mit dem Institut für Kristallographie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau und dem Institut für Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung der TH Magdeburg konnte dieses Magdeburger Institut für sein Fachgebiet wertvolle Anregungen erhalten. Durch die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der zerstörungsfreien Werkstoffprüfung mit Wissenschaftlern des Atomforschungszentrums in Dubna bei Moskau wurden Voraussetzungen für eine praxisverbundene, dem neuesten Stand der Wissenschaft entsprechende Lehre geschaffen. Das Institut für Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung führte gemeinsam mit Wissenschaftlern der CSSR Untersuchungen mit dem tschechoslowakischen Industriebetatron (15MeV) durch, die dazu führten, daß auch im VEB Schwermaschinenbau "Karl Liebknecht" Magdeburg die Ausschußquote verringert werden konnte. Werkstofffehler auch bei Wanddicken größeren Durchmessers konnten mit diesem modernen, auf der Prüfung mit Röntgen- und Gammastrahlen beruhenden Methode erkannt werden. (140)

Durch Studienreisen der Wissenschaftler der THM ins sozialistische Ausland und durch den Besuch ausländischer Wissenschaftler an den Instituten der Hochschule wurde es möglich, gute und wertvolle Hinweise und Anregungen für die Lösung der Aufgaben in der Lehre zu erhalten. Die Begegnung der Wissenschaftler schuf Kontakte und neue Verbindungen zwischen den Partnerinstituten. Im Bereich der Elektrotechnik führten Vergleiche, die zur elektrotechnischen Ausbildung von Maschinenbaustudenten im Ausland angestellt wurden, an der THM zur Erarbeitung neuer Stoffverteilungspläne und, damit verbunden, zu einer Rationalisierung der Ausbildung. Im Bereich Chemisches Apparatewesen gaben ausländische Besucher Anregungen für die Lehre auf dem Gebiet der Destillationstechnik und wiesen auf bisher unbekannte wissenschaftliche Arbeiten hin. Das Institut für Maschinenelemente und Schmieringstechnik erhielt Lehrmaterial und Hinweise zur Verbesserung der Prüfungsverfahren. Im Institut für Walzwerks- und Hüttenmaschinen wurden im Ausland gewonnene Erkenntnisse zur Ergänzung der Vorlesungen für Umformtechnik und Meßtechnik im Walzwerksbau genutzt. Am Institut für Baumaschinen entstanden in Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Gastdozenten Dr. Cholodow und dem Institutsdirektor das neue Lehrbuch Flachbagger sowie neue Vorlesungen und Übungen. (141)

Hervorzuheben war, daß sowjetische Partnerinstitute die TH durch Vorlesungen auf dem Gebiet der Metallurgie unterstützte. So hielt z.B. Dr. Tschernischow über einen Zeitraum von 18 Monaten Vorlesungen an der Magdeburger Hochschule über Konstruktion und Berechnung von Hoch- und Niederschachtöfenausrüstungen sowie über Automatisierung von Hütten- und Walzwerken. (142)

Während des Aufbaus des Magdeburger Instituts unterstützte Prof.Dr.-Ing. e.h. Karl Adamik vom Lehrstuhl für Papier, Zellstoff und Verfahrenstechnik der TH Graz (Österreich) mit Vorlesungen und Kolloquien die Fachrichtung Chemisches Apparatewesen und Verfahrenstechnik. (143)

In einer Sitzung des Senats Ende 1961 berichtete der Rektor über seine Teilnahme an der 150-Jahrfeier der Universität Graz. Er nutzte seinen dortigen Aufenthalt, um einen Gastdozenten für die Hochschule zu gewinnen. Zugleich sollte die Magdeburger Hochschule eine Lehrkraft nach Graz schicken. Der Austausch sollte devisenlos erfolgen. (144)

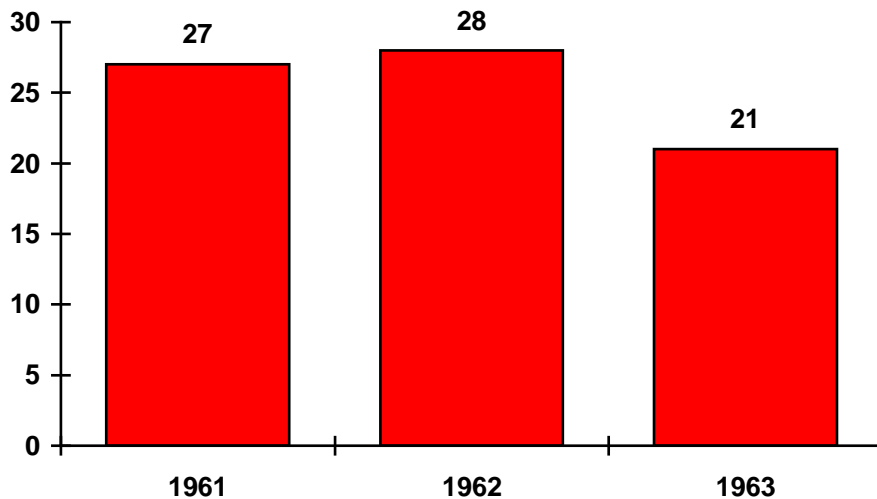
In der gleichen Senatssitzung vom 15. November 1961 unterbreitete der Rektor dem Senat den Vorschlag des Rektors der TH Prag über einen Studentenaustausch. 2 -3 Studenten der Hochschulen sollten jeweils die andere zu Konsultationen besuchen. Als Ergebnis des Austauschs sollte von jeder Seite der Leistungsstand eingeschätzt werden. Der Austausch war für Studenten gedacht, die bereits am großen Beleg oder ihren Diplomarbeiten arbeiteten. (145)

1961 promovierten der indische Aspirant Singh in der Fakultät I am Institut für Festigkeitslehre und der chinesische Aspirant Lu in der Fakultät II am Institut für chemischen Apparatebau. (146)

Im April 1962 wurde im Senat der Vorschlag der Fakultät III, Herrn Prof. Alexander Zelikow von der Baumann-Hochschule Moskau eine Ehrenpromotion anzutragen, zustimmend behandelt. (147)

Der Anteil ausländischer Studenten war noch gering. Den größten Anteil stellten die jungen Nationalstaaten Sudan, VAR, Algerien, Syrien, Irak und die asiatischen Volksdemokratien China und Korea. Aber auch aus der Sowjetunion und aus der VR Ungarn waren Studenten immatrikuliert.

## Überblick über die ausländischen Studentenan der THM 1961 bis 1963



### 5. Das Baugeschehen an der Hochschule 1961 bis 1963

Ab 1959 zeigte sich eine bis etwa 1966 andauernde Stagnation der alljährlich aufgewendeten Investmittel für den Bau und Ausbau der Hochschule. (Vgl. Diagramm auf der folgenden Seite)

Dem Diagramm ist zu entnehmen, daß bereits nach zehnjährigem Bestehen der Hochschule 1963 ca. 45 Mio. DM für den Auf- und Ausbau der Hochschule aufgewendet worden waren.

Die wesentlichsten Bauprojekte, die im Berichtszeitraum 1961 - 1963 fertiggestellt wurden, waren die Wohnheime II und III mit insgesamt 500 Betten, um den steigenden Studentenzahlen einigermaßen gerecht zu werden, das Institut für Chemischen Apparatebau und Wärmetechnik und das Grundlageninstitut, das in seinem zweiten Bauabschnitt u.a. die Einrichtung eines Rechenzentrums enthielt.

Im August 1963 konnte die hochschuleigene Hausdruckerei eingerichtet werden.

Das für die Hochschule bedeutendste Bauprojekt, das 1961 in Angriff genommen und 1963 fertiggestellt wurde, war das Gebäude, das das Physikalische und das Chemische Institut aufnehmen sollte. Die Gesamtfläche des Gebäudes wurde mit 7 700 m<sup>2</sup> angegeben. Der in dem Gebäude untergebrachte und nach den modernsten Gesichtspunkten gebaute Hörsaal, der größte der Technischen Hochschule Magdeburg, hatte 500 Plätze. (148)

Anfang 1962 häuften sich die Schwierigkeiten im Baugeschehen. Da 1962 eine Neuplanung für die Hochschule erstellt werden sollte, wurden zunächst bereits geplante Investmittel gesperrt, so daß der Neubau an der Walter-Rathenau-Straße nicht wie vorgesehen weitergeführt werden konnte. Nur durch die hartnäckige Intervention des Rektors beim Staatssekretariat gelang die Bereitstellung von Mitteln, die

wenigstens die Ausschachtungsarbeiten ermöglichten. In der Zeitung der Hochschule vom 12. 2. 1962 war bereits vom Beginn der Arbeiten berichtet worden. (149)

Bereits im Oktober 1961 war eine Baustelleneinrichtung projektiert worden, als Ersatz für ein Gebäude, das abgerissen werden sollte, um Baufreiheit für ein anderes Objekt zu schaffen, dessen Bau 1962 begonnen werden sollte. Letzteres wurde aber nicht in den Plan 1962 aufgenommen. Die vorhandene Baustelleneinrichtung wurde darum zunächst für die Hochschule als Speiseraum für Angestellte genutzt. Vor dieser Zwischenlösung hatten die Angestellten ihr Mittagessen gemeinsam mit den etwa 1500 Studenten in einem 282 m<sup>2</sup> großen Kellerraum eingenommen. Diese vorläufige Lösung wurde der Hochschule von der Investbank aber als Verstoß gegen die Investbestimmungen ausgelegt. Sie erhielt dafür eine Strafe von 3628,80 DM. Der Rektor legte gegen diese formale Entscheidung sowohl bei der Investbank als auch bei der staatlichen Plankommission Protest ein. (150)

Das Problem einer geregelten Essenversorgung konnte erst nach der Fertigstellung der Mensa gelöst werden. Im Sommer 1962 berichtete die Hochschulzeitung, daß der erste Bauabschnitt beim Mensabau vollendet und das Gebäude im Rohbau fertig sei. Mit dem Innenausbau sollte unverzüglich begonnen werden. Nach der Fertigstellung der Versorgungseinrichtung sollten etwa 700 Plätze zur Verfügung stehen. Die Küche, die nach modernsten Gesichtspunkten ausgerüstet, werden sollte u.a. 16 mit gasbeheizten Kesseln von je 300 Litern und mehreren elektrobeheizten Kippbratpfannen, sollte zukünftig täglich 3 000 Portionen bereitstellen. (151)

Zur besseren Versorgung der Hochschule mit Wärmeenergie wurde 1962 auch das Kesselhaus erweitert. Immer wieder verzögerte sich die Anlieferung einzelner Apparate. Die Montage des Schornsteins wurde sogar von der hierzu bestimmten Firma abgelehnt, da die Arbeitskräfte plangebunden auf anderen wichtigen Baustellen eingesetzt wurden. Um aber einen weiteren reibungslosen Montageablauf während des Winters zu gewährleisten, mußte der Schornstein montiert werden, damit das Kesselhausdach geschlossen werden konnte. Die durch Unterbesetzung schon sehr belasteten Mitarbeiter des Heizwerkes erklärten sich darum bereit, den Schornstein in einem freiwilligen Arbeitseinsatz zu montieren. (152) Mit einer Lunte zündete der Rektor der THM, Prof. Kurth; am 21. Dezember 1962 den ölgefeuerten Dampferzeuger. Dieser war in der Lage, sämtliche zu diesem Zeitpunkt angeschlossenen Gebäude ausreichend zu beheizen. Die Leistung des neuen 12,5 - t - Dampferzeugers war 70% höher als die der beiden bisher betriebenen Kohlekessel zusammengenommen.

## **6. Bilanz nach zehnjährigem Bestehen der Bildungseinrichtung**

In der ersten Oktoberwoche des Jahres 1963 fanden an der Technischen Hochschule "Otto von Guericke" Magdeburg die Feierlichkeiten zum zehnjährigen Bestehen der Bildungseinrichtung statt.

Um die wissenschaftlichen Leistungen Otto von Guericke zu würdigen, wurde am 1. Oktober zum zweiten Mal in der Geschichte der Hochschule, und von ihr ausgerichtet, der Halbkugelversuch durchgeführt. Man benutzte hier, wie bei allen Versuchen in den folgenden Jahren, die Halbkugeln, die man anlässlich der Namensgebung 1961 von Magdeburger Schwermaschinenbaubetrieben erhalten hatte. Schwierigkeiten bereitete es jedoch, wie einem Bericht über den Versuch zu entnehmen ist, die dazu notwendigen 16 etwa gleich starken Pferde aufzutreiben. Man fand sie schließlich bei der Magdeburger Brauerei. Der Versuch, die luftleeren Halbkugeln auseinanderzuziehen, wurde zunächst mit 4, dann mit 8 und schließlich mit 16 Pferden durchgeführt. Erst der 8jährigen Brigitte Welzer, deren Vater den Versuch leitete, gelang, was 16 Pferde nicht vermochten, die Halbkugeln voneinander zu lösen. Brigitte Welzer hatte das Ventil geöffnet, Luft strömte in die Halbkugeln und diese fielen von selbst auseinander. (153)

Den Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete am 3. Oktober 1963 der Festakt. In seiner Rede erinnerte der Rektor der Hochschule, Prof. Kurth, noch einmal an die schweren Anfänge, zog aber auch eine erfreuliche Bilanz des Erreichten. Beeindruckend war sein Vergleich der Jahre 1953/1954 und 1963, der das ungeheure Wachstum der Hochschule verdeutlichte.

1953 hatte die Hochschule ihre Ausbildung mit 520 Studenten begonnen. Der Ausbildungsbeginn in jenem Jahr war nur möglich gewesen, weil dem Studium ein halbjähriger Praxiseinsatz in Betrieben des Magdeburger Schwermaschinenbaus voranging. In den zwei Räumen am Krökentor, die der Hochschule ganz am Anfang zur Verfügung standen, hätten keine Lehrveranstaltungen stattfinden können. 1963 bildete die Technische Hochschule Magdeburg dagegen schon etwa 2 800 Studenten im Direkt- und Fernstudium aus. Durch Investitionen in Höhe von 43 Millionen DM waren bis 1963 auf dem neuen Hochschulgelände in der Nähe des heutigen Universitätsplatzes verschiedene Lehr- und Forschungsstätten sowie die ersten Internate gebaut worden. Standen 1953/1954 den Studenten 37 Lehrkräfte zur Seite, so waren es 1963 bereits 298, davon 44 Professoren und Dozenten. Im Studienjahr 1953/1954 hatte die Hochschule zunächst nur eine Fakultät. Sie führte nur die Grundlagenausbildung durch. 1963 waren es schon drei, die sowohl die Ober- als auch die Unterstufenausbildung realisierten. Davon zeugten nicht zuletzt die 973 Absolventen, darunter auch einige ausländische, die bis 1963 in den inzwischen existierenden 16 Ausbildungsrichtungen ihr Studium erfolgreich beendet hatten.

Die Zahl der Institute und Abteilungen hatte sich von 6 im Studienjahr 1953/1954 auf 30 im Jahr 1963 erhöht. (154)

Durch das Wirken hervorragender Lehrer und Wissenschaftler, wie Professor Schiebold (Verdienste bei der Einführung der Isotopentechnik), Professor Neese (Gründung des ersten schweißtechnischen Instituts an einer Hochschule der ehemaligen DDR), Professor Herrmann (Beteiligung am Aufbau von Großkraftwerken) und Professor Manteuffel (Förderung der Einführung der Rechentechnik an der Hochschule), erlangte die Hochschule schnell nationales und internationales Ansehen. Davon zeugte auch die Arbeit vieler Wissenschaftler der Magdeburger Bildungs- und Forschungseinrichtung in nationalen und internationalen Arbeitskreisen sowie die umfangreichen Verbindungen der Hochschule in viele Teile der Welt.

Das gewachsene Ansehen der Hochschule zeigte sich nicht zuletzt in der Beteiligung von in- und ausländischen Gästen an den zahlreichen wissenschaftlichen Kolloquien, die in der Festwoche zum zehnjährigen Bestehen der Hochschule stattfanden. (154)

Ein Spiegelbild dessen, was die Hochschule bis zum Herbst 1963 erreicht hatte, war außerdem die große Ausstellung, auf der sich alle Institute der Hochschule vorstellten und mit bemerkenswerten Forschungsergebnissen repräsentierten. (155)

Die vorliegende Arbeit über die Entwicklung der Hochschule in den Jahren 1961 bis 1963 sollte zeigen, wie kompliziert der Weg zu diesen Erfolgen oftmals war.

Entgegen früheren Arbeiten zur Geschichte der Hochschule wurde hier versucht, diese Entwicklung in ihrer Widersprüchlichkeit darzustellen. Mit der Einbeziehung biographischer Fakten zu den an der Hochschule Tätigen wurde der Versuch unternommen, die Arbeit interessanter zu gestalten. Deshalb wurde manche Begebenheit auch bis ins Detail geschildert. Wenn dies auch den Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit sprengt trägt es aber nach Ansicht der Autorin gleichfalls dazu bei, die Arbeit lesenswerter zu machen.

Die vorliegende Hochschulgeschichte für die Jahre 1961 bis 1963 erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie läßt noch Fragen offen bzw. provoziert durch die Darstellung des Verlaufs der historischen Entwicklung neue, die einer genaueren Untersuchung bedürfen. Als Beispiel sei an dieser Stelle die "Störfreimachung" nach dem Bau der Berliner Mauer angeführt. Wie aufgezeigt verschoben sich in diesem Prozeß die Schwerpunkte in der Lehre, vor allem aber auch in der Forschung. Es entsteht die Frage, ob diese angespannte Situation die Entwicklung der Forschung beschleunigte oder sie letztlich hemmte. Einzubeziehen wären dabei die Auswirkungen der in den folgenden Jahren sichtbaren Isolierung von der Wissenschaftsentwicklung in der westlichen Welt, hervorgerufen durch eine zunehmende Einschränkung der Reisen ins westliche Ausland.

Bei der Diskussion wichtiger Fragen der Lehre und Forschung wurden in der vorliegenden Arbeit zunehmend Senatssitzungen herangezogen. Nach Meinung der Autorin war der Senat in den untersuchten Jahren das Gremium, das die wichtigsten Orientierungen gab und die erforderlichen

Entscheidungen traf. Stärker als bisher sollte aber in nachfolgenden Arbeiten der Frage nachgegangen werden, wie und ob Vorschläge aus den Fakultäten und Instituten aufgegriffen und verwirklicht wurden. Interessant könnte auch die Frage sein, welche Fakultät oder welche Institute das Hochschulgeschehen am nachhaltigsten mitbestimmten.

Wie in den Jahren zuvor änderten sich auch in den Jahre 1961 - 1963 die Lehrinhalte, die Organisation der Lehre häufig, wurden die Leitungsstrukturen der Hochschule und die Zusammensetzung der Institute verändert. Zu keinem Zeitpunkt war in jener Zeit Ruhe eingetreten, so daß scheinbar viele Entwicklungen nicht ausreifen konnten.

Außerdem wurde bei der Sichtung der Dokumente der Jahre 1961 bis 1963 erkennbar, daß darin aufgeführte Probleme immer wiederkehrten. Das reicht bis zu gleichen Formulierungen in Berichten über Entwicklungen in unterschiedlichen Jahren. Besonders auffällig war das bei der Erarbeitung des Kapitels über die Erziehung, Lehre und Weiterbildung.

Zwar wurde in der vorliegenden Darstellung versucht, technische Neuentwicklungen zu beschreiben, die ja das Ansehen einer technischen Bildungseinrichtung wesentlich mitprägen. Jedoch konnte sich die Autorin dabei nur auf vorliegende Beschreibungen in Forschungsberichten oder der Hochschulzeitung stützen. Da ihr technisches Verständnis oft für Umformulierungen nicht ausreichte, ist manche dieser Beschreibungen noch wenig anschulich. Der Mangel des Historikers an technischen Kenntnissen sollte künftig durch die Zusammenarbeit mit Technikern und Lehrkräften der Universität ausgeglichen werden. Hier bieten sich besonders jene Lehrkräfte an, die im Studium Generale Technikgeschichte unterrichten.

Da es zunächst galt, sich auf die Quellen aus dem Archiv der Technischen Universität Magdeburg zu stützen, war es nicht möglich, einen Vergleich der Entwicklung der Bildungseinrichtung mit anderen Hochschulen und Universitäten zu ziehen. Allerdings sollten bei derartigen Betrachtungen größere Zeitabschnitte als drei Jahre gewählt werden. Empfehlenswerte Vergleiche wären solche mit der TU Dresden, als ältester technischer Bildungseinrichtung der ehemaligen DDR, mit der TU des ehemaligen Karl-Marx-Stadt, die im gleichen Jahr wie die Hochschule in Magdeburg gegründet wurde, oder mit der TU Braunschweig, zu der die TU Magdeburg schon in den ersten Jahren ihrer Existenz, verstärkt aber seit 1990, enge Beziehungen unterhält.

Einige Bereiche des Hochschullebens kamen in dieser Arbeit zu kurz oder wurden gar nicht erwähnt. Das hatte verschiedene Ursachen. Die Arbeit der SED, der Gewerkschaft und der FDJ an der Hochschule läßt sich bisher nur bruchstückhaft rekonstruieren. Diese Organisationen gaben ihr Schriftgut an die jeweiligen Bezirksarchive ab. Im Bestand der TUMD befinden sich nur einzelne Dokumente, Pläne, Rechenschaftsberichte, Analysen, Informationsberichte usw. Sie wurden, soweit sie in den verschiedenen Akten vorhanden waren, erst kürzlich kopiert und in einer eigenen Sammlung zusammengefaßt. In den nächsten Jahren sollte in Erwägung gezogen werden, die Bestände der Organisationen, die inzwischen im Landeshauptarchiv lagern, sofern sie die TUMD betreffen, zu sichten, teilweise zu kopieren und in die Sammlung einzuordnen.



Für einige Bereiche, wie dem Freizeitsport und der kulturellen Arbeit, die an der Hochschule betrieben wurden, sowie für die Einschätzung der sozialen Leistungen, die es an der Hochschule gab, erscheint es der Autorin zweckmäßiger, diese zu einem größeren Zeitraum in einem eigenen Kapitel zusammenzufassen, um ihre Entwicklung besser zu verdeutlichen. Sie wurden deshalb in dieser Arbeit ausgespart.

Für den Folgezeitraum bis 1968 bietet es sich an, will man an der vorliegenden Art der Darstellung festhalten, zwei Arbeiten zu verfassen. Die eine sollte die Veränderungen, die sich im Ergebnis der Umstrukturierungen im Bildungswesen vollzogen, beschreiben, also die Zeit von 1963 bis 1966. Die zweite könnte sich dann ausschließlich mit Problemen der Hochschulreform bis zum Frühjahr 1968 beschäftigen. Sobald diese Arbeiten vorliegen, sollte entschieden werden, wie die Geschichte der Hochschule für die Zeit von 1961 bis 1968 insgesamt dargestellt werden kann. Das Universitätsarchiv der Technischen Hochschule Magdeburg ist bereit, sich dieser Aufgabe zu stellen.

## **7. Anhang**

### **7.1 Verzeichnis der Abkürzungen**

SH	- Zeitung der Technischen Hochschule Magdeburg "Sozialistische Hochschule"
SHF	- Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen
TH	- Technische Hochschule
THM	- Technische Hochschule Magdeburg
TUMD	- Technische Universität Magdeburg
UA TUMD	- Universitätsarchiv der Technischen Universität Magdeburg

### **7.2 Anmerkungen**

1. Vgl. Gesellschaftliche Arbeit zur Promotion A über die Tätigkeit der Technischen Hochschule Magdeburg während des Aufbaus des Sozialismus in den Jahren 1961 - 1962. Magdeburg 1971. UA TUMD C 236.  
Vgl. Gesellschaftswissenschaftliche Arbeit zur Promotion A über die Entwicklung der TH "Otto von Guericke" Magdeburg in den Jahren 1963 / 1964 unter dem Gesichtspunkt der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in der DDR in diesem Zeitraum. Magdeburg 1972. UA TUMD C 237.
2. Vgl. Autorenkollektiv, Zehn Jahre Technische Hochschule Otto von Guericke, Festschrift, Magdeburg 1953 - 1963. Magdeburg 1963.  
Bursian, H, Hübner, H., Würpel, H.. Zwanzig Jahre Technische Hochschule Otto von Guericke, Ein kurzer Abriß ihrer Entwicklung. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Otto von Guericke Magdeburg. Jg. 1973, Heft 3/4, S. 265 - 289.  
25 Jahre Technische Hochschule Otto von Guericke Magdeburg, Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Otto von Guericke Magdeburg. Jg. 1978, Heft 3-5.  
Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Otto von Guericke Magdeburg: 1953 - 1983 - 30 Jahre Technische Hochschule Otto von Guericke. Jg. 1983, Heft 3.  
Technische Universität "Otto von Guericke" Magdeburg, Sektion Automatisierung und Elektrotechnik, Wissenschaftsbereich Regelungstechnik und Prozeßsteuerungen. Dokumentation seiner geschichtlichen Entwicklung. Magdeburg 1988.
3. Der A-Bestand des Universitätsarchivs der Technischen Universität "Otto von Guericke" Magdeburg erfaßt das gesamte dienstliche Schriftgut von ihrer Gründung im Jahre 1953 bis zum Abschluß der ersten Phase der Hochschulreform im Mai 1968.  
Bedeutsam für die vorliegende Arbeit ist auch der C-Bestand, der neben Urkunden auch Nachlässe bedeutender Wissenschaftler der Universität erfaßt.
4. Vgl. Merkel, W., Wahl, St., Das geplünderte Deutschland. Die wirtschaftliche Entwicklung im östlichen Teil Deutschlands von 1949 bis 1989. Bonn 1991, S. 64.
5. UA TUMD, A I. 1. 4.
6. Vgl. SH, 2. Jg., Nr. 16, 8. 11. 1961; "Volksstimme", 18.11.1961.

7. UA TUMD, A I. 1. 4.

8. Vgl. "Volksstimme", 31.11. 1961; SH, 2. Jg., Nr. 16, 8. 11. 1961; "Der neue Weg", 11.10.1961; UA TUMD, C 236.

9. UA TUMD, A II. 3. 46.

10. UA TUMD, C 236.

11. UA TUMD, A. I. 1. 4.

12. UA TUMD, A I. 1. 4.

13. UA TUMD, A I. 1. 13.

14. UA TUMD, A III. 1. 5.

Es sei vorgekommen, daß zum Feierabend Institute nicht abgeschlossen wurden, Assistenten nach Feierabend noch lange im Institut geblieben seien und auch fremde Personen, sogar Ausländer mitgebracht hätten. Um die Sicherheit im Hochschulgelände zu erhöhen schlug Verwaltungsdirektor Hugk vor, täglich oder wöchentlich Assistenten vom Dienst zu ernennen, die dem Institutsdirektor verantwortlich sein sollten. Durch die FDJ- und GST- Organisation der Hochschule sollte nachts ein Wach- und Streifendienst organisiert werden.

15. Vgl. SH, 2. Jg., Nr. 18, 8. 12. 1961.

16. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 4.

17. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 4.

18. Vgl. UA TUMD, A IV. 1. 3.

19. Vgl. UA TUMD, A IV. 2. 2.

20. Vgl. UA TUMD, A IV. 3. 5.

21. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 15.

22. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.

23. Am 23. Februar 1961 fand in Berlin die erste Beratung der Kommission des Forschungsrates zur Entwicklung des maschinellen Rechnens statt. Sie empfahl, einige Hochschulen noch 1961 mit Zeiss-Rechenautomaten ZRA 1 auszurüsten; zu ihnen zählte die Hochschule für Schwermaschinenbau in Magdeburg. Die Geräte sollten neben der Forschung vor allem dazu dienen, Studierende an der neuen Technik auszubilden. Schon im Mai 1959 waren Vertreter aus Wissenschaft und Technik der Einladung zum 1. Kolloquium über "Elektronische Rechengeräte und ihr Einsatz zur Lösung wissenschaftlich-technischer Probleme" gefolgt. Erste Vorlesungen zu den Grundlagen und der Programmierung von Digital- und Analogrechnern hatte der heutige Leiter des Instituts für Informations- und Kommunikationssystem, Prof. Stuchlik, schon 1959 gehalten. Der regelmäßige Lehrbetrieb auf diesem Gebiet mit Vorlesungen, Übungen und Seminaren begann 1960.

24. Nachdem etwa ab 1967 ein Algol-Compiler genutzt wurde, der die Anwendung von ALGOL 60 gestattete, wurden einige dieser Hemmnisse beseitigt. Zudem war es gelungen, die Ein- und Ausgabegeräte zu erweitern, die Speicherkapazität zu erhöhen und den Inhalt von Befehlen zu verändern oder neu festzulegen. Dennoch stellte der Leiter des Rechenzentrums bereits 1970 nach 8 Jahren Arbeit mit dem ZRA 1 den Antrag, den Automaten auszusondern, da er den bis

dahin enorm gewachsenen Anforderungen nicht mehr gerecht wurde. Die Hochschule war inzwischen auch mit modernen Geräten ausgerüstet. Besonders die Verwendung relativ störanfälliger und kurzlebiger Elektronenröhren als Bauelemente, die geringe Speicherkapazität durch Verwendung von Magnettrommeln, die beschränkte Ein- und Ausgabemöglichkeiten, die für die Wartung ständig benötigten 2 - 3 Wartungsingenieure bzw. Mechaniker und der zu hohe Energiebedarf für die Nutzung der Anlage von 20 KVA (das war das Dreifache des inzwischen an der TH auch genutzten Minsk 22) ließen das aus wissenschaftlichen und ökonomischen Gründen ratsam erscheinen. Zum Zeitpunkt der Stilllegung des ZRA 1 umfaßte die Programmbibliothek einige hundert Programme. Nach der Aussonderung des Rechenautomaten konnten sie jedoch nicht mehr verwendet werden, da sie zu sehr an ihre technische Basis, den ZRA 1 gebunden waren.

Im März 1972 wurde der ZRA 1 dem Kulturhistorischen Museum Magdeburg als technisches Denkmal übergeben. Heute lagert der ZRA 1. ähnlich anderen Museumsstücken, auseinandergelagert in einer Scheune bei einem Bauern in Heyrotsberge.

25. Vgl. SH, 4. Jg., Nr. 4, 4. 3. 1963.

26. Vgl. SH, 4. Jg., Nr. 13, 8. 7. 1963.

27. Vgl. SH, 3. Jg., Nr. 15, 20. 7. 1962 und UA TUMD, A I. 1. 19.

28. Vgl. UA TUMD, A. I. 1. 5.

29. Vgl. UA TUMD, B 60; UA TUMD, A I. 1. 182; "Volksstimme", 20. 4. 1956;

30. UA TUMD, A I. 1. 5.

31. Kurth, K.-F.. Lebenserinnerungen. Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Otto von Guericke Magdeburg.,1983, Heft 3, S. 78.

32. Vgl. Kurth, K.-F.. Lebenserinnerungen. Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Otto von Guericke Magdeburg. 1983, Heft 3, S. 77 - 80 und UA TUMD, A I. 1. 182.

33. Vgl. SH, 4. Jg. Nr. 4, 4. 3. 1963.

34. Vgl. UA TUMD, C 237.

35. Vgl. UA TUMD, A II. 3. 46 und A II. 3. 48.

36. Vgl. SH, 4. Jg., Nr. 4, 4. 3. 1963.

37. Vgl. UA TUMD, C 237.

38. Vgl. UA TUMD, A III. 3. 21.

39. Vgl. UA TUMD, A III. 3. 15.

40. Vgl. UA TUMD, A III. 3. 19.

41. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 5.

42. Vgl. UA TUMD, A II. 2. 1. 2/2.

43. Vgl. UA TUMD A I. 1. 4.

44. Vgl. UA TUMD A I. 1. 4.

45. Vgl. UA TUMD, A II. 4. 3.
46. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 4.
47. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 4.
48. Vgl. UA TUMD, A II. 2. 2. 6.
49. Vgl. C 237.
50. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 5.; UA TUMD, A I. 1. 6.
51. Vgl. UA TUMD, A I. 36.
52. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 108 ; A I. 1. 109 und A I. 1. 110.
53. Vgl. SH, 4. Jg., Nr. 2, 19. 1. 1963.
54. Vgl. SH, 4. Jg., Nr. 6, 1. 4. 1963.
55. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.
56. Vgl. SH, 4. Jg., Nr. 7, 16. 4. 1963.
57. Vgl. SH, 4. Jg. Nr. 23, 9.12.1963
58. Vgl. UA TUMD, C 237 und A I. 1. 6 und A II. 2. 1. 3.
59. Vgl. UA TUMD, C 236.
60. Vgl. UA TUMD, A II. 2. 1. 2/5.
61. Mit der Verkürzung der Studienzeit von fünfeinhalb auf fünf Jahre ab einschließlich 1963 / 1964 wurde das Produktionspraktikum durch ein vierwöchiges Gießereipraktikum mit Beginn des Studiums abgelöst. Die im Verlaufe der Jahre gewachsene Zahl der Facharbeiter unter den neuimmatrikulierten Studenten ermöglichte die Abschaffung des Produktionspraktikums. Auf gießereitechnische Vorkenntnisse, die im allgemeinen nicht vorhanden waren, konnte jedoch nicht verzichtet werden.
62. Für Matrikel 1963 / 1964 und alle darauffolgenden Matrikel entfiel das Berufspraktikum nach dem vierten Studienjahr, da ein Ingenieurpraktikum im 9. Semester eingeführt wurde, in dem ein Ingenieurbeleg (vorher der Große Beleg) angefertigt wurde und das sechs Monate (für die nach 1963 folgenden Matrikel vier Monate ) dauerte.
63. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.
64. Vgl. UA TUMD A. II. 2. 1. 2/3.
65. Vgl. UA TUMD, A II. 2. 1. 2/5.
66. Vgl. UA TUMD, A. I. 1. 148.
67. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 5.
68. Vgl. SH, 4. Jg., Nr. 6, 1. 4. 1963.

69. Vgl. UA TUMD, C 237.
70. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 5.
71. Vgl. UA TUMD, C 236.
72. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 4.
73. Vgl. UA TUMD, C 236.
74. Vgl. "Neues Deutschland", 10. 2. 1962; "Volksstimme", 6. 2. 1962; 24. 2. 1962.
75. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 4.
76. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 4.
77. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.
78. Vgl. SH, 4. Jg. Nr. 1 - 6.
79. Vogel, J, Krampitz, R., Poppe, H.. Ernst Stumpp - Biographische Skizze. Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Otto von Guericke Magdeburg. 1983, Heft 3, S. 57.
80. Vogel, J, Krampitz, R., Poppe, H.. Ernst Stumpp - Biographische Skizze. Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Otto von Guericke Magdeburg. 1983, Heft 3, S. 55 - 58.
81. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 5.
82. Vgl. UA TUMD, A II. 4. 3.
83. Vgl. UA TUMD, C 236.
84. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 4.
85. Vgl. Stumpp, E. Aus der Arbeit des Prorektorats für wissenschaftlichen Nachwuchs. Zehn Jahre Technische Hochschule Otto von Guericke, Festschrift, Magdeburg 1953 - 1963. Magdeburg, 1963, S.126 - 130.
86. Vgl. UA TUMD, A II. 4. 3.
87. Vgl. Stumpp, E. Aus der Arbeit des Prorektorats für wissenschaftlichen Nachwuchs. Zehn Jahre Technische Hochschule Otto von Guericke, Festschrift, Magdeburg 1953 - 1963. Magdeburg, 1963, S.126 - 130.
88. Vgl. UA TUMD, A III. 3. 15/5
89. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 38.
90. Vgl. UA TUMD, A III. 3. 21.
91. Vgl. Autorenkollektiv. Sachwörterbuch der Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung. Bd. 1, Berlin 1969, S. 619.
92. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 14.
93. Vgl. UA TUMD, A III. 3. 23/2.

94. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.
95. Vgl. UA TUMD, A III. 3. 21.
96. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.
97. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 64.
98. Vgl. UA TUMD, A. II. 3. 4 und A II. 3. 6.
99. Vgl. UA TUMD, A I. 1.38.
100. Vgl. UA TUMD, A II. 3. 56.
101. Vgl. UA TUMD, A. II. 3. 1.
102. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.
103. Vgl. Strümke, M., Käferstein, P., Schneider, D., Walter Herrmann - Biographische Skizze.  
Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Otto von Guericke Magdeburg.  
1983, Heft 3, S. 73 - 76.
104. Vgl. UA TUMD, A II. 3. 43 und A II. 3. 44.
105. Vgl. SH, 2. Jg., Nr. 14, 10. 10. 1961.
106. Vgl. SH, 3. Jg. Nr. 18. 8. 12. 1961
107. Definition Grundlagenforschung, wie sie in den Jahren 1962/1963 genutzt wurde:  
Erkundungsforschung; auch reine Grundlagenforschung, ist die wissenschaftliche Arbeit, die sich ausschließlich auf die Vervollkommnung der Kenntnisse der Naturgesetze sowie auf die Untersuchung neuer Erscheinungen und die Erforschung ihrer Gesetzmäßigkeiten richtet.  
Gezielte Grundlagenforschung ist die wissenschaftliche Arbeit, die in einer festumrissenen Richtung zur Erweiterung von Grundkenntnissen und zur Beherrschung der Naturgesetze auf volkswirtschaftlich wichtigen Wissensgebieten betrieben wird. Vgl. UA TUMD, A I.1. 6.
108. Definition Zweckforschung, wie sie in den Jahren 1962/ 1963 genutzt wurde:  
Angewandte Forschung ist die wissenschaftliche Arbeit, die auf ein voraus bestimmtes Ziel gerichtet ist und Verfahren, Methoden, Technologien und Erzeugnisse auf den jeweiligen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse bringen soll. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.
109. Vgl. UA TUMD, A II. 3. 46.
110. Vgl. UA TUMD, A II. 3. 48.
111. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.
112. Vgl. UA TUMD, A II.31. 48.
113. Vgl. UA TUMD, A II. 3. 67.
114. Vgl. UA TUMD, A II. 3. 1.
115. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 4.
116. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.

117. Vgl. UA TUMD, A II. 3. 56.
118. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.
119. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 5.
120. Vgl. UA TUMD, A II. 3. 41 und A II. 3. 42.
121. Vgl. UA TUMD, A II. 3. 43.
122. Vgl. UA TUMD, C 237.
123. Vgl. UA TUMD, A II. 4. 2.
124. Vgl. UA TUMD, A IV. 3. 50.
125. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 18.
126. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 14.
127. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 43.
128. Vgl. UA TUMD, A II. 22.
129. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 18.  
"Die Technik", Technisch-wissenschaftliche Zeitschrift für Grund- und Querschnittsfragen,  
Berlin 1963, Nr. 6, S. 385.
130. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 43.
131. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 18.
132. Vgl. "Die Technik", Technisch-wissenschaftliche Zeitschrift für Grund- und Querschnittsfragen,  
Berlin 1963, Nr. 6, S. 386.
133. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 22.
134. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 6.
135. Vgl. UA TUMD, A II. 1.23.
136. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 18.  
"Die Technik", Technisch-wissenschaftliche Zeitschrift für Grund- und Querschnittsfragen,  
Berlin 1963, Nr. 6, S. 386.
137. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 18.
138. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 19.
139. Vgl. "Die Technik", Technisch-wissenschaftliche Zeitschrift für Grund- und Querschnittsfragen,  
Berlin 1963, Nr. 6, S. 386.
140. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 18.  
"Die Technik", Technisch-wissenschaftliche Zeitschrift für Grund- und Querschnittsfragen,  
Berlin 1963, Nr. 6, S. 386, 417.
141. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 43.



142. Vgl. "Die Technik", Technisch-wissenschaftliche Zeitschrift für Grund- und Querschnittsfragen, Berlin 1963, Nr. 6, S. 386.
143. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 18.
144. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 4.
145. Vgl. UA TUMD, A II. 4. 2.
146. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 4.
147. Vgl. UA TUMD, A IV. 1. 4.
148. Vgl. SH, 3. Jg. Nr. 12, 12. 6. 1962; SH, 4. Jg., Nr. 1., 7. 1. 1963.
149. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 82.  
Vgl. SH, 3. Jg., Nr. 4, 12. 2. 1962.
150. Vgl. UA TUMD, A I. 1. 81 und A I. 1. 83.
151. Vgl. SH, 3. Jg., Nr. 13, 22. 6. 1962.
152. Vgl. SH, 3. Jg., Nr. 4, 12. 2. 1962; SH, 4. Jg., Nr. 1, 7. 1. 1963.
153. Vgl. A I. 1. 87.
154. Vgl. SH, 4. Jg., Nr. 17/18, 30. 9. 1963 und A I. 1. 87.
155. Vgl. SH, 4. Jg., Nr. 19, 14. 10. 1963 und A II. 3. 68.

### **7.3 Quellen- und Literaturverzeichnis**

#### **a) ungedruckte Quellen aus dem Archiv der Technischen Universität Magdeburg**

1. UA TUMD, A I. 1. 4.
2. UA TUMD, A I. 1. 5.
3. UA TUMD, A I. 1. 6.
4. UA TUMD, A I. 1. 13.
5. UA TUMD, A I. 1. 14.
6. UA TUMD, A I. 1. 15.
7. UA TUMD, A I. 1. 19.
8. UA TUMD, A I. 1. 24.
9. UA TUMD, A I. 1. 33.
10. UA TUMD, A I. 1. 34.
11. UA TUMD, A I. 1. 35.
12. UA TUMD, A I. 1. 36.
13. UA TUMD, A I. 1. 38.
14. UA TUMD, A I. 1. 38/ 1.
15. UA TUMD, A I. 1. 42.
16. UA TUMD, A I. 1. 43.
17. UA TUMD, A I. 1. 59.
18. UA TUMD, A I. 1. 64.
19. UA TUMD, A I. 1. 68/2.
20. UA TUMD, A I. 1. 81.

21. UA TUMD, A I. 1. 82.
22. UA TUMD, A I. 1. 83.
23. UA TUMD, A I. 1. 87.
24. UA TUMD, A I. 1. 94.
25. UA TUMD, A I. 1. 94/3.
26. UA TUMD, A I. 1. 108.
27. UA TUMD, A I. 1. 109.
28. UA TUMD, A I. 1. 110.
29. UA TUMD, A I. 1. 148.
30. UA TUMD, A I. 1. 160.
31. UA TUMD, A I. 1. 178.
32. UA TUMD, A I. 1. 182.
33. UA TUMD, A I. 1. 189.
  
34. UA TUMD, A I. 3. 2.
35. UA TUMD, A I. 3. 4.
36. UA TUMD, A I. 3. 6.
37. UA TUMD, A I. 3. 9.
  
38. UA TUMD, A II. 1. 3.
39. UA TUMD, A II. 1. 16.
40. UA TUMD, A II. 1. 18.
41. UA TUMD, A II. 1. 19.
42. UA TUMD, A II. 1. 21.
43. UA TUMD, A II. 1. 22.
44. UA TUMD, A II. 1. 23.
45. UA TUMD, A II. 1. 25.
  
46. UA TUMD, A II. 2. 1. 2/2.
47. UA TUMD, A II. 2. 1. 2/3.
48. UA TUMD, A II. 2. 1. 2/5.
49. UA TUMD, A II. 2. 1. 2/6.
50. UA TUMD, A II. 2. 1. 3.
  
51. UA TUMD, A II. 2. 2. 1.
52. UA TUMD, A II. 2. 2. 3.
53. UA TUMD, A II. 2. 2. 6.
54. UA TUMD, A II. 2. 2. 11.
55. UA TUMD, A II. 2. 2. 12.
  
56. UA TUMD, A II. 3. 1.
57. UA TUMD, A II. 3. 4.
58. UA TUMD, A II. 3. 6.
59. UA TUMD, A II. 3. 16.
60. UA TUMD, A II. 3. 17.
61. UA TUMD, A II. 3. 39.
62. UA TUMD, A II. 3. 40.
63. UA TUMD, A II. 3. 41.
64. UA TUMD, A II. 3. 42.
65. UA TUMD, A II. 3. 43.
66. UA TUMD, A II. 3. 44.
67. UA TUMD, A II. 3. 46.
68. UA TUMD, A II. 3. 48.
69. UA TUMD, A II. 3. 49.
70. UA TUMD, A II. 3. 53.
71. UA TUMD, A II. 3. 56.
72. UA TUMD, A II. 3. 67.
73. UA TUMD, A II. 3. 68.

74. UA TUMD, A II. 4. 2.  
 75. UA TUMD, A II. 4. 3.
76. UA TUMD, A III. 1. 1.  
 77. UA TUMD, A III. 1. 2.  
 78. UA TUMD, A III. 1. 5  
 79. UA TUMD, A III. 1. 16.  
 80. UA TUMD, A III. 1. 17.
81. UA TUMD, A III. 2. 1.  
 82. UA TUMD, A III. 2. 4.  
 83. UA TUMD, A III. 2. 11.  
 84. UA TUMD, A III. 2. 19.  
 85. UA TUMD, A III. 2. 20.
86. UA TUMD, A III. 3. 15.  
 87. UA TUMD, A III. 3. 15/5.  
 88. UA TUMD, A III. 3. 21.  
 89. UA TUMD, A III. 3. 23/2.
90. UA TUMD, A IV. 1. 3.  
 91. UA TUMD, A IV. 1. 4.  
 92. UA TUMD, A IV. 1. 5.  
 93. UA TUMD, A IV. 1. 11.  
 94. UA TUMD, A IV. 1. 13.  
 95. UA TUMD, A IV. 1. 14.  
 96. UA TUMD, A IV. 1. 18.  
 97. UA TUMD, A IV. 1. 31.  
 98. UA TUMD, A IV. 1. 40.
99. UA TUMD, A IV. 2. 2.  
 100. UA TUMD, A IV. 2. 10.  
 101. UA TUMD, A IV. 2. 11.
102. UA TUMD, A IV. 3. 5.  
 103. UA TUMD, A IV. 3. 6.  
 104. UA TUMD, A IV. 3. 7.  
 105. UA TUMD, A IV. 3. 10.  
 106. UA TUMD, A IV. 3. 11.  
 107. UA TUMD, A IV. 3. 15.  
 108. UA TUMD, A IV. 3. 21.  
 109. UA TUMD, A IV. 3. 27.  
 110. UA TUMD, A IV. 3. 29.  
 111. UA TUMD, A IV. 3. 48.  
 112. UA TUMD, A IV. 3. 50.  
 113. UA TUMD, A IV. 3. 103.
114. UA TUMD, C 236.  
 115. UA TUMD, C 237.

#### **b) Periodika**

1. "Sozialistische Hochschule", Zeitung der Technischen Hochschule Magdeburg, Jahrgänge 1961 - 1963.
2. Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Otto von Guericke, Magdeburg, Jg. 1973, Heft 3/4.

3. Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Otto von Guericke, Magdeburg, Jg. 1978, Heft 3-5.
4. Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Otto von Guericke Magdeburg, Jg. 1983, Heft 3.

### c) Weiterführende Literatur

1. Badstübner, Rolf (Hrsg.). Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1981.
2. Das Hochschulwesen der DDR: ein Überblick. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1980.
3. Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.). Zur Geschichte der DDR: 40 Jahre unter Ulbricht und Honecker. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft, 1988.
4. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung: Chronik, Teil III von 1945 bis 1963. Berlin: Dietz Verlag, 1967.
5. Geschichte der Erziehung. Berlin: Verlag Volk und Wissen, 1982.
6. Geschichte des Hochschulwesens der Deutschen Demokratischen Republik (1961 - 1980): Überblick. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1987.
7. Hillgruber, Andreas. Deutsche Geschichte 1945 - 1986. Stuttgart, Berlin, Köln: Verlag W. Kohlhammer, 1989.
8. Kleßmann, Christoph und Wagner, Georg (Hrsg.). Das gesplaltene Land: Leben in Deutschland 1945 bis 1990, München: Beck, 1993.
9. Merkel, Wilma und Wahl, Stefanie. Das geplünderte Deutschland: Die wirtschaftliche Entwicklung im östlichen Teil Deutschlands von 1949 bis 1989. Bonn 1991.
10. Mühlfriedel, Wolfgang. Die Geschichte der Industrie der DDR bis 1965. Berlin: Akademie-Verlag 1989.
11. Müller, Hans. Wirtschaftswunder DDR: ein Beitrag zur Geschichte der ökonomischen Politik der SED. Berlin: Dietz-Verlag 1968.
12. Sachwörterbuch der Geschichte der Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung. Berlin: Dietz-Verlag, 1969.
13. Scholze, Siegfried (Hrsg.). Zur Rolle der Frau in der Geschichte der DDR (1045 - 1981). Leipzig: Verlag für die Frau, 1987.
14. Technische Universität "Otto von Guericke" Magdeburg, Sektion Automatisierung und Elektrotechnik, Wissenschaftsbereich Regelungstechnik und Prozeßsteuerungen. Dokumentation seiner geschichtlichen Entwicklung. Magdeburg 1988.
15. Weber, Hermann. Grundriß der Geschichte der DDR 1945 - 1976. Hannover 1976.
16. Weber, Hermann. Kleine Geschichte der DDR. Berlin 1980.
17. Weidenfeld, W. und Zimmermann, H. (Hrsg.). Deutschland-Handbuch - Eine doppelte Bilanz 1949 - 1989. München 1989.
18. Zehn Jahre Technische Hochschule Otto von Guericke, Festschrift Magdeburg 1953 - 1963.

Magdeburg 1963.